

Die Macht des Geschriebenen

Autor: Peter Stamm
Titel: Agnes
Verfasserin: Linda Behringer
Schule: Wirtschaftsgymnasium
Tauberbischofsheim
Klasse: 12.1
Fach: Deutsch
Fachlehrer: OSR. Schenck
Abgabetermin: 24.11.2014

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	S.3
2. Identität und Identifikation	
2.1. Begriffsunterscheidung Identität – Identifikation	S.4
2.2. Identifikation als Abwehrmechanismus	S.7
3. Theorien der Medienwirkung	S.8
4. „Die Leiden des jungen Werther“ – Rezeptionsgeschichte	
4.1. Die „Verantwortung“ des Romans	S.11
Exkurs: Bezug zum Sturm und Drang	S.13
5. Agnes	
5.1. Psychische Probleme von Agnes	S.16
5.2. Verschmelzung von Fiktion und Realität	S.21
5.3. Die Bedeutung der fiktiven Geschichte	S.23
5.3.1. Agnes‘ Identifikation mit der Geschichte	S.24
Exkurs: Die gescheiterte Vater-Tochter-Beziehung	S.24
5.3.2. Die Bedeutung für den Ich-Erzähler	S.30
Exkurs: Die Schuldfrage des Ich-Erzählers	S.35
6. Vergleich „Werther“ – „Agnes“/ Fazit	S.38
7. Anhang	
7.1. Literaturverzeichnis	S.39
7.2. Selbstständigkeitserklärung	S.41
7.3. Zeitplan	S.42

1. Einleitung

Ich werde meine Hausarbeit zu dem Thema „Die Kraft des Geschriebenen – psychische Voraussetzungen der Identifikation mit Geschriebenem“ verfassen, bezogen auf die Figur Agnes in dem Roman „Agnes“ von Peter Stamm. Außerdem werde ich dies mit der Rezeptionsgeschichte von „Die Leiden des jungen Werther“ von Johann Wolfgang von Goethe vergleichen.

Im Zentrum der Hausarbeit stehen also nicht die Figuren Agnes oder der Ich-Erzähler selbst, sondern eher allgemein die psychischen Voraussetzungen, sich mit schon vorhandenen Rollen zu identifizieren, wobei man diese Voraussetzungen natürlich nicht verallgemeinern kann und die individuellen Persönlichkeiten und die dadurch entstehenden Voraussetzungen immer zuerst einzeln zu betrachten sind.

Die Voraussetzungen der Identifikation von der Figur Agnes sind demnach speziell auf ihre Persönlichkeit und ihr zuvor Erlebtes bezogen, die Voraussetzungen bei den zahlreichen Personen, die im Sturm und Drang Werthers Beispiel gefolgt sind, eher allgemein gehalten. Ein weiterer Aspekt ist der Unterschied zwischen der Identifikation mit komplett anderen Personen und dem Gerechtworden einer auf sich persönlich zugeschriebenen Rolle, wie es bei Agnes der Fall ist.

Dass ich das Inhaltsverzeichnis schon erstellt habe, ist der erste Schritt, der mir einen Überblick verschafft, was ich noch zu tun habe und an welchen roten Faden ich mich halten sollte.

Mein Vorgehen besteht also darin, die einzelnen Punkte der Reihe nach abzuarbeiten; benutzen werde ich hierfür vorrangig das Internet, da ich diese Quelle für mein Thema als passender erachte als die eher allgemein gehaltene Sekundärliteratur zu „Agnes“. Einen Zeitplan werde ich mir nicht erstellen, da ich wie schon bei meiner ersten Hausarbeit der Meinung bin, dass es sinnvoller ist, sich für die einzelnen Punkte so viel Zeit zu nehmen, wie nötig, da man dies im Voraus auch nicht immer gut einschätzen kann. Jedoch muss ich natürlich den Abgabetermin immer im Kopf behalten.

2. Identität und Identifikation

2.1. Begriffsunterscheidung Identität – Identifikation

Identität:

Die Identität eines Menschen setzt immer voraus, dass man sich mit etwas identifiziert. Sagt man beispielsweise „Ich bin Münchner“, identifiziert man sich mit seiner Heimatstadt, sagt man „Ich bin Bäcker“, identifiziert man sich mit seinem Beruf.

Die Ich-Identität beschreibt den Vorgang, bei welchem eine Person unter Reflexion der eigenen Verhaltensweisen oder persönlichen Erfahrungen sich mit diesen gleichsetzt, durch diese also ihre Identität entwickelt. Die Identitätsfindung hat demnach viel mit dem Selbstbild zu tun, das eine Person von sich hat. Diese Selbsteinschätzung kann dem Selbst, also dem, was man wirklich ist, gerecht werden oder es verfehlen. Die Identität, die man nur unter Voraussetzung des bestehenden Selbstbildes entwickeln kann, ist dementsprechend entweder „real oder ideal“². Das Selbstbild hat starke Auswirkungen auf das Verhalten, das man in der Öffentlichkeit zeigt, und die Rolle, die man in der Gesellschaft spielt. Wie andere Personen jemanden wahrnehmen, hängt also stark von dessen Selbstbild ab, das er durch sein Verhalten der Öffentlichkeit präsentiert.

„Das Ich wird seiner selbst bewusst, sobald es merkt, dass es etwas bewirken kann“.⁴ Zunächst nimmt sich der Mensch in frühem Kindheitsalter als seinen Körper wahr – er merkt, dass er hören, sehen oder tasten kann. Später, wenn man feststellt, dass außerdem eine ganze innere „Welt“ vorhanden ist, bestehend aus Gedanken und Gefühlen, beginnt man, dies als wichtiger zu erachten und sich selbst eher als das wahrzunehmen, was man fühlt und denkt, als sich über den Körper zu definieren.^{2 3 4}

Neben der Selbstdefinition über den Körper und die Psyche nimmt man sich selbst auch immer als Teil von sozialen Gruppierungen in der Gesellschaft wahr, man identifiziert sich mit der Rolle, die man in dieser spielen will.

Zum Aufbau der Identität tragen neben den eigenen Einschätzungen seiner selbst auch die

² <http://www.uni-kassel.de/fb4/psychologie/personal/lantermann/umwelt/fuhrer.pdf> 27.10.14

³ <http://de.wikipedia.org/wiki/Identit%C3%A4t#Psychologie> 27.10.14

⁴ <http://www.seele-und-gesundheit.de/psycho/identifikation.html> 27.10.14

Reaktionen der Gesellschaft auf das eigene Verhalten und Rollenzuweisungen durch andere bei, die ebenfalls als Reaktion gewertet werden können. Relevant für die Identität sind dabei die tatsächlichen Gemeinsamkeiten mit der zugeschriebenen Rolle oder der Gruppe, mit der man sich identifiziert.

Wichtig für die Identität ist die Individualität. Diese äußert sich z.B. durch Interessen, Einstellungen, Meinungen, Wertvorstellungen oder politische Überzeugungen, die von Person zu Person unterschiedlich sind. Ein weiterer Aspekt der Individualität sind Innerlichkeit und Befindlichkeit der Person. Diese Innerlichkeit ist nur der Person selbst zugänglich und kann dementsprechend nur das Selbstbild einer Person beeinflussen und nicht das Fremdbild durch andere.

Ähnlich dem Begriff der Identität ist der der Persönlichkeit. Diese beschreibt die einzigartigen Eigenschaften, durch die sich ein Individuum auszeichnet (z.B. Schüchternheit, Ehrlichkeit,..), die die Grundlage der Identität bilden und im Gegensatz zu dieser nicht selbst konstruiert ist. Die Persönlichkeit und die Identität überschneiden sich meist.^{5 6 7 8}

⁵ <http://www.uni-kassel.de/fb4/psychologie/personal/lantermann/umwelt/fuhrer.pdf> 26.10.14

⁶ <http://de.wikipedia.org/wiki/Identit%C3%A4t#Psychologie> 26.10.14

⁷ <http://de.wikipedia.org/wiki/Individualit%C3%A4t#Psychologie> 26.10.14

⁸ <http://isitme.forumprofi.de/index.php?page=Thread&postID=131> 26.10.14

Identifikation:

Wörtlich übersetzt bedeutet Identifikation „gleichsetzen“. Allgemein wird darunter verstanden, dass man sich mit ganz persönlichen Eigenschaften ‚identifiziert‘, sich also darüber definiert, um sich von anderen abzuheben.

Psychologisch gesehen bedeutet identifizieren, sich mit einer oder mehreren anderen Personen gleichzusetzen und zu versuchen, deren Meinungen, Ideale oder Eigenschaften zu übernehmen. Dies geschieht meist unbewusst.

Ein Grund, sich mit anderen zu identifizieren, ist zum Beispiel die Angst, aus einer Gruppe verstoßen zu werden. Man unterliegt dann Gruppenzwang und versucht, sich mit der Gruppe gleichzusetzen, um nicht auf Missgunst zu stoßen. Die Ursache hierfür ist fehlendes oder geringes Selbstbewusstsein.

Ein anderes Motiv der Identifikation kann Bewunderung sein. Wenn beispielsweise ein Jugendlicher das Verhalten seines Idols nachahmt, drückt er damit seine Bewunderung aus und versucht gleichzeitig zu erreichen, sich mit dem ‚tollen‘ Idol gleichzusetzen und dadurch zu Anerkennung und Bestätigung durch andere und sich selbst zu gelangen. Schon kleine Kinder spielen zum Beispiel ‚Familie‘ und setzen sich so mit ihren Eltern gleich.

Obwohl die Identifikation wichtig für den Aufbau der Identität ist, gibt man durch das Gleichsetzen seines Selbst mit einer Gruppe oder einer anderen Person immer einen Teil von sich selbst auf, schränkt sich also selbst in seiner Individualität ein.^{9 10 11 12}

⁹ <http://flexikon.doccheck.com/de/Identifikation> 29.10.14

¹⁰ <http://www.psychology48.com/deu/d/identifikation/identifikation.htm> 29.10.14

¹¹ [http://de.wikipedia.org/wiki/Identifikation_\(Psychologie\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Identifikation_(Psychologie)) 29.10.14

¹² <http://www.medizin-im-text.de/blog/2014/112/identifikation-und-introjektion/> 29.10.14

2.1. Identifikation als Abwehrmechanismus

Die Identifikation als seelischer Abwehrmechanismus geht auf Sigmund Freuds Psychoanalyse zurück. Seine Tochter, Anna Freud, schrieb ein Buch mit dem Titel „Ich und die Abwehrmechanismen“, die diese zusammenfassen.

„Abwehrmechanismen sind nicht beobachtbare Vorgänge im Denken, Fühlen und Handeln des Menschen“¹³ und dienen dem Zweck, Ängste oder vermeintliche Gefahren, die durch diese Ängste entstehen, zu vermeiden oder ihnen aus dem Weg zu gehen. Dies geschieht unbewusst.

Diese Ängste resultieren aus Grundbedürfnissen oder „Triebwünsche[n]“¹⁴, die seit der frühesten Kindheit nicht befriedigt wurden. Dadurch entsteht die Angst, dass diese Bedürfnisse auch in Zukunft nicht befriedigt werden. Je weniger ein solches Bedürfnis in der Kindheit gestillt wurde, desto mehr bildet es sich aus und umso größer ist die Angst davor, dass dieses nicht befriedigt wird. Um diese Ängste zu vermindern, bildet das Ich – gleichzeitig mit der Entwicklung der Angst - einen Abwehrmechanismus aus. Dieser führt dazu, dass man sich der Umgebung anpasst und ist in gewissem Maße gesund. Ist ein solcher Mechanismus jedoch zu stark ausgeprägt, leidet die Psyche sehr darunter. Weitere Abwehrmechanismen sind beispielsweise Verleugnung, Verdrängung oder Rationalisierung.

13 14 15

¹³ <http://www.frida-levy-gesamtschule.de/app/download/6214480586/freud.ppt?t=1340707746> -> Referat von Veronika, Mareike, Sonja PA LK 13/II (BU): Theorie der Psychoanalyse 29.10.14

¹⁴ <http://www.hipa.at/psycho/abwehrmechanismen.htm> 29.10.14

¹⁵ <http://www.studentshelp.de/p/referate/02/4884.htm> 29.10.14

3. Theorien der Medienwirkung

Dass Menschen sich durch Medien beeinflussen lassen und Handlungen nachahmen, die sie beispielsweise aus Büchern entnehmen, liegt einerseits an der Person selbst bzw. deren Persönlichkeit, die sich mit bestimmten Rollen identifizieren will, andererseits aber an dem Medium.

Die in der Medienforschung als „postkommunikative Phase“, also den Zeitpunkt nach dem Konsum des Mediums, bekannte Phase beschreibt die Auswirkungen, die die Benutzung des Mediums auf die Einstellung und die Handlungen des Konsumenten hat. In der Wissenschaft gibt es mittlerweile zahlreiche Theorien über den Zusammenhang zwischen Medienkonsum und Gewalt.

Diese Medien wirken entweder „a) gewalthemmend b) neutral oder c) gewaltverstärkend“¹⁷. Drei dieser Theorien möchte ich hier anführen:

➤ **Suggestionsthese:**

Die Suggestionsthese besagt, dass Handlungsweisen oder veränderte Einstellungen auf Ideen zurückzuführen sind, die in den Massenmedien dargestellt werden. Diese geben den Anstoß einer unmittelbaren Nachahmung beim Konsumenten des Mediums. Ein Vertreter dieser Theorie, David P. Philipps, führte hierzu Studien durch, da er fest von dem Zusammenhang zwischen Medienberichten über Selbstmorde und deren Nachahmung überzeugt war. Diese Studien gelten heute als nicht aussagekräftig genug, jedoch ist ein Zusammenhang zwischen der Berichterstattung über Gewalt und deren Nachahmung nicht zu leugnen. Die Kritik zu dieser These besteht vor allem darin, dass „die Beobachtung von Mediengewalt geradezu zwangsläufig zu einer direkt anschließenden Nachahmungstat“¹⁹ führen müsse.^{17 18 19}

¹⁷ <http://medienpsychologie.wikispaces.com/Suggestionsthese> 07.10.14

¹⁸ http://www.ifak-kindermedien.de/ifak/startseite/ifak/medienwissenschaft/5%20medienkritik_medienwirkung/theorien_der_medienwirkung/Theorien%20der%20Medienwirkung%20-%20Suggestionsthese%20und%20Erregungstransfer-These 07.10.14

¹⁹ <http://members.yline.com/~pcko/gewalt/mmwirkung.htm> 07.10.14

Den Gewaltakt eines Selbstmords als Nachahmungstat zu werten, ist „empirisch bestätigt“²⁰. Jedoch kann die Verantwortung der Selbstmord-Nachahmungen nicht allgemein nur der Wirkung des Mediums zugesprochen werden; die Faktoren einer solchen Nachahmung liegen einerseits bei den Medien (Häufigkeit und Intensität) und andererseits bei dem Rezipienten selbst und dessen Vorbelastung in dieser Angelegenheit, also der allgemeinen psychischen Verfassung und Einstellung zum Thema Suizid.^{20 21 22 23} Diese Wirkung ist auch als „Werther-Effekt“ bekannt.

➤ **Stimulationsthese:**

Die Stimulationsthese besagt, dass der Konsum von aggressiven Handlungen zu einem Lernprozess anregt. Beim Betrachten solcher Handlungen werden bei „emotional erregte[n] Individuen“²⁰ Aggressionen ausgelöst und gleichzeitig stimuliert.

Dies geschieht vor allem bei Personen, deren Stimmung zum Zeitpunkt des Medienkonsums ähnlich dem des gewaltbereiten Täters ist. Somit können sie dessen Verhalten nachempfinden und handeln zu einem späteren Zeitpunkt, wenn sie in eine ähnlich Situation kommen, durch diese „verdeckte Rollenübernahme“²² ähnlich wie die Person, die sie nachahmen.^{20 21 22}

➤ **Rationalisierungsthese:**

Die Rationalisierungsthese beschreibt die durch zuvor gesehene Mediengewalt „gerechtfertigte“ Gewalt. Der Täter konsumiert Medien mit Gehalt, was dazu führt, dass er sein eigenes gewaltsames Verhalten dadurch als ‚rational‘ erachtet und sich somit vor Selbstvorwürfen schützen kann.

Dies ermöglicht den Tätern, sich ein positives Selbstbild zu bewahren, obwohl ihre Handlungen mit einem solchen nicht in Einklang zu bringen sind.²⁰

²⁰ http://www.ifak-kindermedien.de/ifak/medienwissenschaft/5%20medienkritik_medienwirkung/theorien_der_medienwirkung/medienwirkung_bruschewski 07.10.14

²¹ <http://www.cobocards.com/pool/de/card/20870330/online-karteikarten-stimulationsthese/> 07.10.14

²² <http://medienpsychologie.wikispaces.com/Suggestionsthese> 07.10.14

²³ <http://members.yline.com/~pcko/gewalt/mmwirkung.htm> 07.10.14

Des Weiteren übernimmt er nicht selbst die Verantwortung für sein Handeln, sondern „schiebt „ sie auf das Medium.“²⁴

Die hier beschriebene Gewalt ist als Gewalt gegenüber anderen Personen definiert, jedoch kann sie auch auf die eigene Person selbst übertragen werden, die durch den Konsum von Medien mit ähnlicher Handlung dazu verleitet wird, autoaggressiv zu handeln.

²⁴ http://www.ifak-kindermedien.de/ifak/medienwissenschaft/5%20medienkritik_medienwirkung/theorien_der_medienwirkung/medienwirkung_bruschewski 07.10.14

4. „Die Leiden des jungen Werther“ - Rezeptionsgeschichte

4.1. Die „Verantwortung“ des Romans

„Du beweinst, du liebst ihn, liebe Seele, / Rettest sein Gedächtnis von der Schmach; / Sieh, dir winkt sein Geist aus seiner Höhle; / Sei ein Mann und folge mir nicht nach.“ (Schede, 2009:29)

Dieses Zitat von Goethe, das einer Neuauflage des Romans vorangestellt wurde, macht deutlich, welche intensive Wirkung die Geschichte des Werther auf die damalige Gesellschaft hatte. Wie schon ausgeführt, liegt die Ursache einer Identifikation mit durch Medien dargestellten Rollen einerseits an dem Rezipienten und andererseits an dem Medium. Dass der Roman selbst eine gewisse ‚Verantwortung‘ für seine Wirkungsgeschichte hat, ist also nicht zu leugnen.

Die Universität Leipzig, die einen Verbot des Buches forderte, da er eine „Apologie und Empfehlung des Selbst[m]ordes sei“ (Schede, 2009:113), sah die Gefahr vor allem in der einnehmenden Schreibart des Romans. Das Buch entwickelte sich schnell zum ‚Kultbuch‘, welches darüber definiert ist, dass für den Leser die Wirkung entsteht, es sei aus dem Leben gegriffen und nicht nur als Literatur wahrzunehmen. Der Roman wurde also nicht als Kunstwerk begriffen, sondern viel mehr als Lebensgeschichte eines ihnen gleichgestellten Mannes. Diese ‚Unfähigkeit‘, den Roman als Kunstwerk wahrzunehmen, ist auf die sogenannte Erbauungsliteratur zurückzuführen; Schriftstücke, die zur Nachahmung und Frömmigkeit aufrufen sollten. Als zur Zeit der Entstehung des ‚Werther‘ vermehrt Romane erschienen, wurden diese in gleicher Weise als Vorlage zur Nachahmung aufgefasst, was einen Teil der identifikatorischen Haltung der Leserschaft mit Werther ausmachte. Aus ähnlichem Grund äußerten viele Vertreter der Aufklärung die Kritik, der Roman enthalte keine Moral. Diese Moral sei ihrer Meinung nach ein Aspekt der Beurteilung eines literarischen Werkes und durch ihr Fehlen hätten viele Leser die vermeintliche Verherrlichung des Selbstmordes an Stelle der Moral gesehen.^{25 26}

²⁵ vgl. Schede, Interpretationshilfe. Stark. 2009, S.113-115

²⁶ vgl. Siepmann, Lektürehilfen. Klett. 2009, S.92-96

Auch Lessing, der den Roman sehr schätzte, bemerkte den Mangel an einer „kalte[n] Schlussrede“²⁹, die den Leser Abstand von der Figur Werther nehmen lässt, was wahrscheinlich zu einer distanzierteren Sicht auf diese geführt hätte.

Passend hierzu veröffentlichte der Berliner Verleger Friedrich Nicolai die Parodie „Freuden des jungen Werthers. Leiden und Freuden Werthers des Mannes“, in welcher ein Dialog zwischen einem am „Werther-Fieber“ ‚erkrankten‘ jungen Mannes und eines anderen Mannes, der mit seinem eigenen Entwurf der Geschichte diesen zum Nachdenken anregt und ‚heilt‘. Die Parallelität zur Realität und die Meinung Nicolais, durch reifliche Überlegung würde man sich nicht so leicht beeinflussen lassen, bringt die allgemeine aufklärerische Kritik an Werther auf den Punkt.

Ein weiterer Aspekt, der jedoch nur geringfügig als Indikator der Identifikation zu werten, aber trotzdem nicht zu vernachlässigen ist, ist die kurze Passage, die dem Buch vorangestellt ist. In ihr heißt es: „(...) lass das Büchlein deinen Freund sein, wenn du aus Geschick oder eigener Schuld keinen nähern finden kannst.“ (S.3 Primärliteratur) In diesem wird der Leser geradezu aufgefordert, den Text alles andere als sachlich, sondern viel mehr mitfühlend zu lesen. Dieses Verständnis des Lesers für Werther ist die erste Voraussetzung für eine Identifikation mit diesem.

Bezogen auf eine Studie, die besagt, dass der Suizid vor allem dann nachgeahmt wird, wenn es eine Identifikation gefährdeter Menschen mit dem Selbstmörder gibt und die Methode des Selbstmordes präzise beschrieben wird, was bei Werther beides zutrifft, rät die Deutsche Gesellschaft, dass die Tat des Selbstmordes nicht als nachvollziehbar und alternativlos dargestellt werden sollte und außerdem Abschiedsbriefe, die diese Wirkung noch unterstreichen, nicht abgedruckt werden sollten.²⁷

Die Sprache in dem Roman, die – typisch für die Epoche des Sturm und Drang - sehr übertrieben, gefühlsbetont und enthusiastisch ist, unterstreicht den ohnehin schon vor allem auf die Gefühle Werthers bedachten Inhalt des Romans und intensiviert diesen enorm. Die Form des Briefromans dient hierzu zusätzlich, da durch die Briefe noch stärker auf das individuelle, das Gefühlte des Protagonisten eingegangen wird.^{28 29}

²⁷ <http://www.stefan-niggemeier.de/blog/7495/ueber-enke-und-werther/> 03.11.14

²⁸ Siepmann, Lektürehilfen. Klett. 2009, S.92-96

²⁹ http://ieg-ego.eu/en/threads/models-and-stereotypes/germanophilia-and-germanophobia/karol-sauerland-wertherfieber#InsertNoteID_2 01.11.14

Exkurs: Bezug zum Sturm und Drang

Goethe selbst beschreibt den Sturm und Drang als „Rebellion einer aufbegehrenden jungen Generation“ (Siepmann, 2009:95). Diese Rebellion bezog sich sowohl gegen die Gesellschaft als auch gegen das Menschenbild und „Werther“ verkörpert all dies, steht sozusagen sinnbildlich für den Sturm und Drang, was die Begeisterung, die er hervorgerufen hat, erklärt.

Werther selbst gehörte zum Bürgertum, wodurch sich ein Großteil der Leser schon von vornherein gut mit ihm identifizieren konnten. Zu dieser Zeit, in der vor allem der Adel in einer herrschenden Position war, „boten sich der heranwachsenden Schicht junger intellektueller Bürger keine Entwicklungs- und Selbstverwirklichungsperspektiven“ (Siepmann, 2009:54).

Über diese mangelnden Entfaltungsmöglichkeiten sagt Werther, „dass noch so viele andere Kräfte in [ihm] ruhen, die alle ungenutzt vermodern und die [er] sorgfältig verbergen muss.“ (S.11, Z.2ff.). Außerdem kritisiert Werther die damals noch bestehenden Ständedifferenzen und das ‚Schichtendenken‘, das tief in der Gesellschaft verankert war. Die Menschen waren noch stark von der Aufklärung geprägt, zu der Werthers Empfindsamkeit in starkem Kontrast steht.³⁰

Diese Sicht Werthers, die den Geist der Zeit trifft und die Situation der meisten Bürgerlichen zu dieser Zeit widerspiegelt, ist ein weiterer Grund gewesen, sich mit Werther zu identifizieren, der ihnen ‚aus der Seele spricht‘.

Die Stürmer und Dränger waren Rebellen und sahen deshalb Werther, der sich ebenso rebellisch gegen die Gesellschaft und die Sichtweise derer auflehnte, als Helden an, da er sich nicht der Gesellschaft beugt und trotz seiner Leiden, die er dadurch erfährt, den Anspruch auf die vollkommene Entfaltung seiner selbst und all seiner Empfindungen nicht aufgibt. Sie fühlten sich durch ihn verstanden und hatten das Gefühl, in ihrem Aufbegehren nicht alleine zu sein. Ein Beleg hierfür ist der Roman „Anton Reiser“, in welchem der Protagonist den Werther-Roman als Lektüre benutzt, der seine Gefühle widerspiegelt, um das Gefühl zu erlangen, „‘nicht mehr ein unbedeutendes weggeworfenes Wesen [zu] sein‘ “. (Siepmann, 2009:94).³¹ Mit seinem Selbstmord lehnt sich Werther gewissermaßen auch

³⁰ Siepmann, Lektürehilfen. Klett. 2009, S.49-54

³¹ Siepmann, Lektürehilfen. Klett. 2009, S.93-94

gegen die Kirche auf, denn Suizid war nach damaliger christlicher Auffassung „völlig inakzeptabel“ (Siepmann, 2009:97).³² Der Selbstmord, der Werthers Leiden auf die extremste Art zum Ausdruck bringen, die möglich ist, ist sozusagen der ‚Gipfel der Auflehnung‘ und wurde deshalb von den Stürmern und Drängern weder als Zeichen von Schwäche und Unvernunft erachtet, wie Albert als Vertreter der Aufklärung behauptet, noch als inakzeptabel und ungehorsam, wie die Kirche kritisierte, sondern als Ausdruck seiner Individualität, die im Sturm und Drang von enormer Wichtigkeit war.

Festzuhalten ist also, dass die Leser, die sich mit Werther identifizierten und ihm in den Freitod folgten, diesen entgegen ihres geregelten und vorgeschriebenen Lebens als eine Art der Befreiung von eben diesem ansahen. Daraus ist zu schlussfolgern, dass die Lebensumstände im Sturm und Drang einen großen Einfluss auf die enormen Reaktionen auf den Roman hatten.

Ein Freund von Goethe weist noch auf einen anderen Aspekt hin: der Leser setzt sich während dem Lesen von Werther mit seinem eigenen Leben auseinander: „Eben darin besteht Werthers Verdienst, dass er uns mit Leidenschaften und Empfindungen bekannt macht, die jeder dunkel in sich fühlt, die er aber nicht mit Namen zu nennen weiß“ (Siepmann, 2009:93). Ebendies könnte der Grund dafür sein, dass die Leser sich so weit mit Werther identifizierten, dass sie ihm sogar in den Tod folgten: die Leser waren durch die Aufklärung zwar technisch fortgeschritten, doch Gefühle und Empfindungen waren in dieser Epoche von keiner Wichtigkeit; dadurch, dass Werther sie mit diesen Gefühlen, die sie vorher versteckten, erst bekannt machte, das Neue, Verborgene in ihnen hervorrief, begann hier auch erst der Zeitpunkt des Auseinandersetzens mit diesen Gefühlen. Werther, der ihnen die Ausdehnung der Gefühlswelt vor Augen führte, zeigte jedoch gleichzeitig die Aussichtslosigkeit und Hoffnungslosigkeit dieser auf. Der Leser erfuhr also etwas Neues, das jedoch gleichzeitig mit den Gefühlen des Illusorischen und Unerreichbaren gleichgesetzt wurde. So erhielten sie gar nicht die Möglichkeit, sich unbefangen mit diesen neuen Gefühlen – insofern neu, als dass sie sie vorher verborgen haben bzw. nicht benennen konnten und ihnen deshalb keine große Wichtigkeit zuschrieben - auseinanderzusetzen, sondern waren durch Werthers Selbstmord voreingenommen. Infolgedessen haben viele, die sich mit Werther identifizieren konnten und natürlich davor

³² Siepmann, Lektürehilfen. Klett. 2009, S.93

(Ab dem Quellenverweis „³²“ Eigenleistung, außer dem Zitat)

schon eine empfindliche Gefühlswelt hatten und psychisch labil waren, gar nicht in Betracht gezogen, dass es noch eine andere Möglichkeit außer dem Selbstmord gibt.

Goethe selbst sieht keine Verbindung der Reaktionen zu der Entstehungszeit des Romans, seiner Meinung nach seien die Gefühle der Menschen, die sich in Werther widerspiegeln, „nicht Gebrechen einer besonderen Zeit, sondern jedes einzelnen Menschen“ (Schede, 2009:116). Dies ist unter Betrachtung zweier Punkte richtig:

- Ein Mensch mit gesunder Psyche, der nicht selbst unter seinen Gefühlen leidet, würde sich nicht mit Werther identifizieren und ihn nachahmen, auch in der Epoche des Sturm und Drang nicht. Ist heutzutage jedoch ein Mensch, ähnlich wie Werther, psychisch krank und instabil, kann Werther genauso als „Vorlage zum Selbstmord“ genutzt werden.
- Der sogenannte „Werther-Effekt“ besteht auch heute noch, die Wirkung selbst ist also nicht an die Entstehungszeit gebunden.

Trotz dieser Argumente ist der Bezug zur Epoche deutlich. Dabei spielen alle Aspekte zusammen, ansonsten wäre diese enorme Rezeptionsgeschichte gar nicht zustande gekommen, das „Werther-Fieber“ gar nicht ausgebrochen.

5. Agnes

5.1. Psychische Probleme von Agnes

Dass Agnes eine psychisch labile, unsichere und von der Gesellschaft isolierte Persönlichkeit darstellt, fällt dem Leser sofort auf. Dass sie die Isolation frei gewählt hat und nicht ändern möchte, bezeugt sie durch ihre Aussage, sie fühle sich in ihrem Viertel wohl, „obwohl sie niemanden kenne“ (S.44, Z.15). Als Ersatz für soziale Bindungen zu anderen Menschen, die sie unfähig scheint einzugehen, benutzt sie die Geräusche der Heizungsrohre, um „das Gefühl, nicht allein zu sein“ (S.46, Z.3-4) zu erlangen. Dies veranschaulicht jedoch ihre tiefe Einsamkeit. Die bewusst herbeigeführte Isolation ist also Ausdruck ihrer Schwierigkeit, zwischenmenschliche Beziehungen einzugehen. Als der Ich-Erzähler in der fiktiven Geschichte von ihrer Verletzlichkeit berichtet und der Bemerkung, sie werde in schwierigen Situationen rot, was ein Bild von Unsicherheit darstellt, reagiert sie verärgert und erzählt, in der Schule sei sie „ausgelacht und gehänselt“ (S.54, Z.28) worden. Als Reaktion auf die fehlende Zugehörigkeit zu ihren Mitschülern las sie viel und war gut in der Schule. Ihr Selbstbewusstsein hielt sie also dadurch aufrecht, dass sie sich über gute schulische Leistungen definierte und sich in Bücher flüchtete („Es ist, als sei ich zu einer Person des Buches geworden“ (S.120, Z.4-5). Die Personen in den Büchern bezeichnet sie außerdem als ihre „einzigsten Freunde“ (S.119, Z.23-24). Dass sie sich wünscht, der Ich-Erzähler solle nicht von ihrer Kindheit schreiben, sondern sie so darstellen, „wie [sie] jetzt [ist]“ (S.55, Z.10), zeigt ihr Selbstbild, das stark abweicht von der Person, die sie in ihrer Kindheit war. Diese Fehleinschätzung ihrer selbst zeigt den Wunsch von Agnes auf, sich von der Person von damals zu lösen. In ihrer Kindheit war Agnes also nicht glücklich.

Prägend für Agnes und ihren Charakter war ihr Vater und die zerrüttete Beziehung zu ihm. Er „ertrug es nicht“ (S.55, Z.1), wenn sie von ihren Mitschülern ausgelacht wurde und schickte sie gegen ihren Willen in ein Pfadfinderlager.^{33 34 35}

³³ Möckel· Königs Erläuterungen Agnes. Bange Verlag. 2013. S. 50-52

³⁴ Wahl, Lektürehilfen Agnes. Klett. 2011. S.55-56

³⁵ Pütz, Lektüreschlüssel Agnes. Reclam. 2011. S.13-15

Als dort die Nachbarstochter ums Leben kam und Agnes' Vater diese betrauerte, entsteht in Agnes der Verdacht, er „hätte weniger geweint oder gar nicht, wenn [sie] gestorben wäre.“ (S.33, Z.15-16). Agnes fühlt sich also seit jeher von ihrem Vater ungeliebt, was sich auf ihr Selbstbewusstsein auswirkte. Diese fehlende Vater-Tochter-Bindung ist ein sehr zentrales Thema des Romans; zum einen kann man ihre Liebe zu dem deutlich älteren Ich-Erzähler als Versuch deuten, die nicht dagewesene Vaterliebe zu ersetzen, zum anderen ist ihre ganze unsichere Verhaltensweise, die das Geschehen in der realen sowie in der fiktiven Geschichte massiv beeinflusst, auf das gestörte Verhältnis zu ihrem Vater zurückzuführen.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die „Angst“ (S.12, Z.1) von Agnes. Sie hat Angst vor nicht zu öffnenden Fenstern, dem „Summen der Klimaanlage“ (S.12, Z.3) oder Fensterputzern (vgl. S.12). Außerdem mag sie keine Fahrstühle, aus Angst, „den Boden unter den Füßen“ (S.49, Z.14) zu verlieren. Die Angst war „gewachsen und nun so groß [...], dass Agnes nicht mehr darüber sprechen konnte“ (S.12, Z.9-11). Dies führte dazu, dass sie sich immer mehr an den Ich-Erzähler wandte, was schließlich ihr Unglück bedeutete.

Auffällig ist außerdem Agnes' enormes Bedürfnis nach Ordnung und Regelmäßigkeit, das fast zwanghaft wirkt. Beispielsweise benutzt sie nur den Fußgängerstreifen und überquert die Straße nur bei grüner Ampel. (vgl. S.19). Ihre Wohnung ist äußerst ordentlich, sie wirkt „unbelebt“ (S.39, Z.13). Auch beim gemeinsamen Essen ist Agnes' Verhalten von bestimmten „Ritualen“ (S. 61, Z.20) bestimmt: Sie rückte „jedes Mal das Besteck zurecht [...], hob [...] den Teller mit beiden Zeigefingern kurz in die Höhe“ (S.61, Z.22-25). Auch ihre Berufswahl spiegelt diesen Drang nach Struktur und Ordnung wider: Als Physikerin muss sie sehr genau arbeiten, alles lässt sich logisch erklären. Es wirkt, als versuche Agnes, durch die äußere Ordnung eine innere Ordnung zu schaffen, was wiederum ein Rückschluss auf ihre Unsicherheit und ihr geringes Selbstbewusstsein ist.

Ähnlich wie mit allen anderen Dingen geht Agnes auch mit Menschen um: „in einer alten Schachtel waren Briefe und Postkarten, sortiert nach Absendern“ (S.112, Z.21-22). Die Beziehung zu anderen Menschen ist für sie also nichts, das einfach da ist, weil andere sie mögen, sondern etwas, das durch äußere Form bestimmt ist. ^{36 37 38}

³⁶ Möckel: Königs Erläuterungen Agnes. Bange Verlag. 2013. S. 50-52

³⁷ Wahl, Lektürehilfen Agnes. Klett. 2011. S.55-56

³⁸ Pütz, Lektüreschlüssel Agnes. Reclam. 2011. S.13-17

Dies schafft große Distanz zu ihren Mitmenschen.

Die Unfähigkeit, wirkliche Nähe zu anderen Menschen zuzulassen, zeigt sich auch in ihrer Berührungsangst diesen gegenüber („Sie berührte nie fremde Menschen und vermied es, von ihnen berührt zu werden“ (S.62, Z.3-4)). Diese Berührungsangst Menschen gegenüber versucht sie wohl unbewusst durch den „Berührungszwang“ (Reclam, 2011:13) Gegenständen gegenüber zu kompensieren: „Gegenstände jedoch berührte sie unentwegt.“ (S.62, Z.4-5). Menschliche Beziehungen stellen für Agnes etwas Bedrohliches dar, weshalb sie auf ‚Beziehungen‘ oder Nahsein mit Gegenständen zurückgreift.

In ihrem Schreibversuch geht sie näher auf die Hintergründe dessen ein. Sie thematisiert den Identitätsverlust ihrer selbst, hervorgerufen durch eine enge Beziehung zu einer anderen Person: „Wenn ich in den Spiegel schaue, sehe ich nur ihn. Ich erkenne meine Hände nicht mehr, meine Füße nicht.“ (S.42, Z.8-9). Der Grund für ihre Distanziertheit anderen Menschen gegenüber ist also die Angst, sich durch Nähe zu diesen selbst zu verlieren. Die einleitenden Worte „Ich muss gehen. Ich stehe auf. Ich verlasse das Haus.“ (S.42, Z.1), mit der sie sich erst in die Nähe des Mannes begibt, sind gleichzeitig auch die letzten Worte des Textes. Damit äußert sie ihre Unzufriedenheit; weder das Alleinsein, was sie selbst wählt, noch die Nähe anderer stellt für sie etwas Positives dar. Die Loslösung und Entfremdung von sich selbst, die in Agnes‘ Schreibversuch ausgedrückt wird, spiegelt sich auch nach der ersten Nacht, die sie mit dem Ich-Erzähler gemeinsam verbringt, wider: Sie steht am Fenster und hat „ihre Hand durch den engen Spalt gezwängt.“ (S-26, Z.15-16). Das Bild ihrer „wie abgetrennt[en]“ (S.26; Z.17) Hand steht sinnbildlich für das Verlieren von sich selbst. Dass sie den Text löscht, unmittelbar nachdem der Ich-Erzähler ihn kritisiert, zeugt von ihrer Unsicherheit und ihrem Mangel an Selbstvertrauen.

Agnes‘ Sichtweise bezüglich Beziehungen zu anderen Menschen drückt sich auch in ihrem Vergleich, es „bewegt sich jeder in seinem eigenen Stollensystem“ (S.127, Z.21) aus. Dies stellt bildlich ihre Abschottung und Isolation anderen Menschen gegenüber dar.

Auffällig ist außerdem, dass Agnes, obwohl sie als Studentin noch sehr jung ist, sich viel mit dem Thema ‚Tod‘ beschäftigt. ^{39 40 41}

³⁹ Möckel· Königs Erläuterungen Agnes. Bange Verlag. 2013. S. 50-52

⁴⁰ Wahl, Lektürehilfen Agnes. Klett. 2011. S.55-56

⁴¹ Pütz, Lektüreschlüssel Agnes. Reclam. 2011. S.13-17

Nachdem sie und der Ich-Erzähler die tote Frau vor dem Restaurant auffinden, gesteht sie ihm: „Ich habe Angst vor dem Tod – einfach, weil dann alles zu Ende ist“ (S.24, Z.9-10). Das Sterben selbst findet Agnes hingegen nicht schlimm, denn „[s]olange man leidet, lebt man doch wenigstens“ (S.24, Z.7-8). Hierbei kommt Agnes' Ansicht zum Ausdruck, dass Leiden besser ist als gar nichts zu haben, ihr eigenes Leid, ihre psychischen Probleme stellen sich für sie selbst demnach als nicht so schlimm dar wie der Tod. Agnes, für die der Tod ständig gegenwärtig ist, will deshalb ein Zeichen setzen, „Spuren hinterlassen“ (S.28, Z.7). Dies ist auch einer der Gründe, warum sie den Ich-Erzähler bittet, ein Buch über sie zu schreiben, außerdem freut sie sich darüber, dass „alle, die sich irgendwann mit den Symmetrien befassen, auch [ihren] Namen stoßen werden“ (S.31, Z.18-21). Das Thema „Tod“ zieht sich durch den kompletten Roman: Die Frau stirbt vor dem Restaurant, später kontaktiert Agnes ihre Verwandten („Agnes hatte großen Anteil an ihr genommen und den Angehörigen der Toten mehrmals geschrieben“ (S.57, Z.3-5)), der Ausflug mit dem Ich-Erzähler, der die beiden an einem Friedhof vorbeikommen lässt, bringt Agnes auf den Gedanken: „Es heißt, zu erfrieren sei ein schöner Tod“ (S.78, Z.3-4). Im späteren Verlauf verliert Agnes ihr Baby und beim Lesen der fiktiven Geschichte stößt sie auf ihren vorhergesagten eigenen Tod. Schon in ihrer Kindheit wurde Agnes mit diesem Thema konfrontiert, als ihre Nachbarin in dem Pfadfindercamp stirbt.⁴³ Ihre Aussage, ihrem Vater wäre ihr Tod nicht so nahe gegangen wie der der Nachbarin (vgl. S.33), zeigt deutlich, dass sie sich als Kind schon viel mit diesem Thema beschäftigt hat. Auf die Angst vor dem Tod hat auch der Umgang mit dem Leben großen Einfluss: vermutlich hat Agnes als kontrollbedürftiger, exakter Mensch auch deshalb Angst davor, weil sie auf den Zeitpunkt ihres Todes keinen Einfluss hat, was Unsicherheit in ihr hervorruft. Angst vor dem Tod kann auch durch den Gedanken, noch nicht wirklich gelebt zu haben, ausgelöst werden.⁴² Agnes' verzweifelt wirkende Frage „Was ist, wenn man vorher stirbt? [...] [W]enn man nicht zur Ruhe kommt?“ (S.24, Z.23-24), ist ein Hinweis auf diese Problematik und deutet außerdem auf ihre Unzufriedenheit hin.⁴⁴

⁴² <http://www.angst-panik-hilfe.de/angst-zu-sterben.html> 13.11.14

⁴³ http://lehrerfortbildungbw.de/faecher/deutsch/gym/fb2/03_agnes/04_motive/4_5_tod/lsg/ 13.11.14

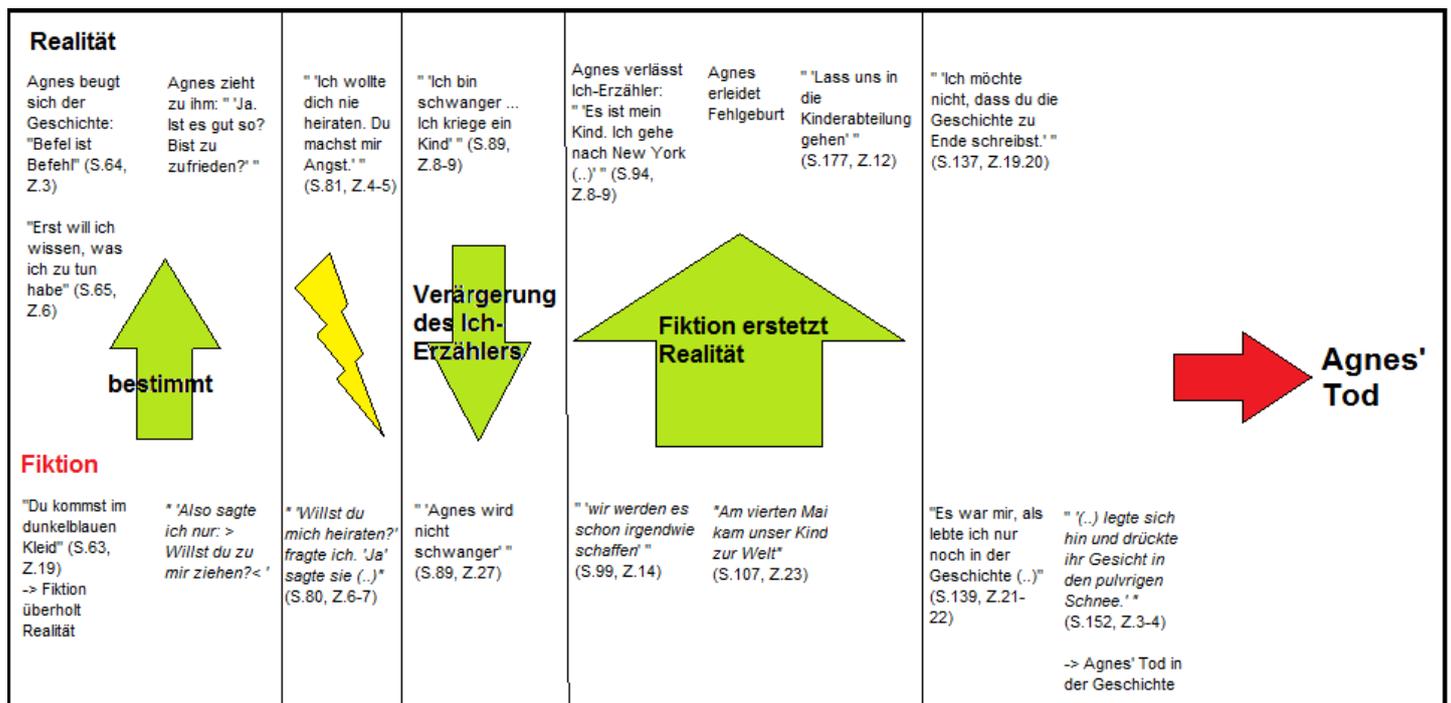
⁴⁴ Möckel· Königs Erläuterungen Agnes. Bange Verlag. 2013. S.52

Ihre ständige geistige Beschäftigung mit dem Tod, der sie in Angst und Unsicherheit versetzt, ist ein schwerwiegender Grund für ihre psychische Unausgeglichenheit, durch das Befassen mit dem Tod ist man unfähig, das Leben wirklich zu genießen.⁴⁵

Agnes' Aussage „[d]ass es Glück war, wird man erst aus der Distanz sehen“ (S.69, Z.27-28), die sich als Einstellung auf ihr ganzes Leben beziehen lässt, stellt gut dar, dass sie nicht fähig ist, Glück im Moment des Geschehens als Glück zu empfinden.

5.2. Die Verschmelzung zwischen Fiktion und Realität:

Die fiktive Geschichte, die auf Agnes' Wunsch hin („Schreib eine Geschichte über mich“ (S.50, Z.12)) entsteht, hat großen Einfluss auf das Geschehen und greift immer mehr in das reale Leben der beiden ein. Die jeweilige Bedeutung für Agnes und den Ich-Erzähler ist dabei verschieden. ⁴⁷



⁴⁵ <http://www.angst-panik-hilfe.de/angst-zu-sterben.html> 13.11.14

⁴⁶ Grafik selbst erstellt, Inhalt nach Vorlage von: Wahl, Lektürehilfen Agnes. Klett. 2011. S.53

⁴⁷ Möckel· Königs Erläuterungen Agnes. Bange Verlag. 2013. S.102

Die Realität beginnt ab dem Zeitpunkt mit der Fiktion zu verschmelzen, da diese sie einholt. Die Wechselwirkung besteht darin, dass einerseits die fiktionale Geschichte die Realität vorherbestimmt (z.B. „Du kommst im dunkelblauen Kleid“ (S.63, Z.19)) und andererseits sich die fiktive Geschichte an die Wirklichkeit anpasst. Beispielsweise ist das Ende der fiktiven Geschichte, Agnes' Tod im Schnee, auf ihre Aussage „Es heißt, zu erfrieren sei ein schöner Tod“ (S.78, Z.3-4) zurückzuführen. Als Agnes ungewollt schwanger wird, muss sich die fiktive Geschichte jedoch nach der Realität richten, da dies nicht vorgesehen war („Agnes wird nicht schwanger“ (S.89, Z.27)).

Das Wechselspiel besteht also darin, dass die Realität und die Fiktion sich gegenseitig beeinflussen und steuern: Die Realität dient als Vorlage für die Geschichte, die wiederum die Zukunft bestimmt.

Die Freiheit, die der Ich-Erzähler durch das Eindringen in die Zukunft gewinnt, lässt ihn Macht über Agnes erlangen („Jetzt war Agnes mein Geschöpf“ (S.62, Z.22-23)). Zunächst beugt sich Agnes willig der Geschichte: „Erst will ich wissen, was ich zu tun habe“ (S.64, Z.3). Auch die Entscheidung, dass Agnes zu ihm ziehen würde, basiert auf dem Fiktionalen, das die Wirklichkeit zu diesem Zeitpunkt noch vorherbestimmt: „Also sagte ich nur: >Willst du zu mir ziehen? <“ (S.65, Z.16). Das genaue Handeln nach der Geschichte, dem Vorherbestimmten, ist an diesem Abend spielerisch und harmlos, doch sehr entscheidend für die Zukunft. Auch später noch spielen sich solche Szenen ab: „Manchmal spielten wir noch das Spiel jenes Abends. Dann schrieb ich am Computer ein paar Szenen und sagte Agnes, was sie zu tun habe, und spielte selbst meine Rolle.“ (S.68, Z.1-4).

Die erste Unstimmigkeit zwischen den beiden zeigt sich allerdings schon recht früh; Agnes ist der Auffassung, „[e]s [müsse] schon stimmen“ (S.53, Z.14), während der Ich-Erzähler in seinem Geschriebenen „frei sein“ (S.49, Z.26) will und schon sehr früh ahnt, dass „Agnes in [s]einer Geschichte irgendwann zum Leben erwachen würde“ (S.63, Z.1-2). Dass dieses ‚Spiel‘ des ersten Abends nicht auf Dauer funktioniert, müssen die beiden schon am nächsten Tag feststellen: In der fiktionalen Geschichte bestimmt der Ich-Erzähler „Wir tranken Champagner.“^{48 49 50}

⁴⁸ Möckel: Königs Erläuterungen Agnes. Bange Verlag. 2013. S.56, 98-99

⁴⁹ Wahl, Lektürehilfen Agnes. Klett. 2011. S.50-52

⁵⁰ Gladiator, Interpretationen Deutsch Anges. Stark. 2011. S.36-39

Dann liebten wir uns, und um Mitternacht gingen wir hinauf aufs Dach und schauen uns die Sterne an.“ (S.66, Z.10-13). In der Realität „regnete [es] in jener Nacht, und [sie] sahen die Sterne nicht.“ (S.66, Z.14-15).

Der Ich-Erzähler legt in der Geschichte einen Heiratsantrag seinerseits fest, den Agnes bejaht. In seinen visionsartigen Gedanken über ihre Zukunft, sagt Agnes „Ich wollte dich nie heiraten“ (S.81, Z.4). Auch er selbst „hatte in Wirklichkeit nie daran gedacht, Agnes zu fragen, ob sie [ihn] heiraten wolle“ (S.82, Z.4-5). Wie stark die fiktionale Geschichte also von der Realität schon zu diesem Zeitpunkt abweicht, lässt sich hier erkennen. Als Agnes ungewollt schwanger wird, was nicht in der Geschichte vorgesehen ist, reagiert der Ich-Erzähler verärgert und bezieht dies gleichzeitig gegen sich: „Agnes wird nicht schwanger“ (..) „Du liebst mich nicht. Nicht wirklich“ (S.89, Z.27-28). Er macht Agnes also für die Schwangerschaft verantwortlich und unterstellt ihr fehlende Liebe, weil sie nicht seinen Vorstellungen entsprechend handelt. Aus ähnlichem Grund hatte er sich von seiner damaligen Freundin getrennt; er wollte Vater werden, und als er erfuhr, dass sie nicht schwanger war, „nahm [er] es ihr übel, als sei sie schuld daran“ (S.92, Z.22). Hier kommt deutlich die Bedeutung der Geschichte für den Ich-Erzähler zum Ausdruck, er nutzt sie als Mittel zur Macht über Agnes und fühlt sich persönlich angegriffen, als sie sich ihm in dieser Hinsicht nicht beugt.

Nach der Trennung und der späteren Fehlgeburt, stellt die Geschichte eine komplette Gegenwelt zur Realität dar: In der Geschichte bleiben die beiden ein Paar, bekommen später ein Kind und erleben den „glücklichsten Sommer“ (S.108, Z.24) ihres Lebens. In der Realität leben die beiden nicht mehr zusammen, Agnes erleidet eine Fehlgeburt und der Ich-Erzähler hat ein Verhältnis mit Louise.

Für ihn, und später auch für Agnes, stellt die Geschichte zu diesem Zeitpunkt ein Mittel zur Flucht aus der Realität dar, mit dem Kaufen der Babykleidung, wie es in der Geschichte vorhergesehen ist, verarbeitet Agnes ihren Schmerz, der Ich-Erzähler kompensiert damit die möglicherweise aufkeimenden Schuldgefühle, die er aufgrund seines fehlenden Verantwortungsbewusstseins in der Realität hat.^{51 52 53}

⁵¹ Möckel· Königs Erläuterungen Agnes. Bange Verlag. 2013. S.56, 98-99

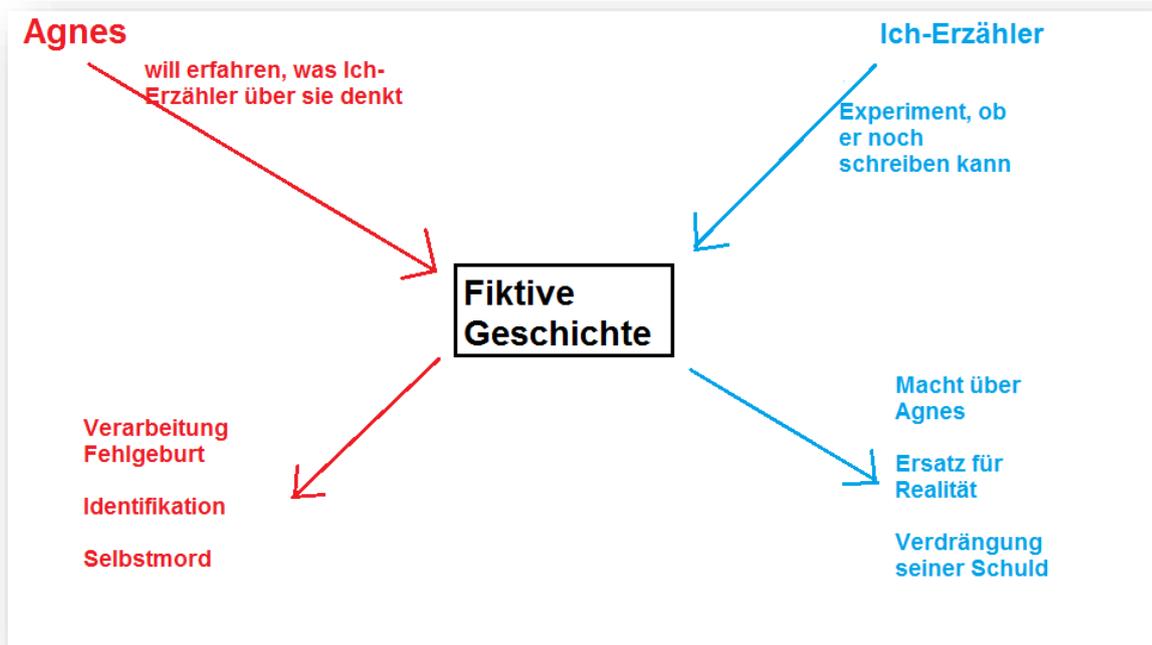
⁵² Wahl, Lektürehilfen Agnes. Klett. 2011. S.50-52

⁵³ Gladiator, Interpretationen Deutsch Anges. Stark. 2011. S.36-39

Während der Ich-Erzähler nun „nur noch in der Geschichte“ (S.139, Z.22) lebt, möchte Agnes eine Loslösung ihres realen Lebens von der Fiktion: „Ich möchte nicht, dass du die Geschichte zu Ende schreibst“ (S.137, Z.19-20). Der Ich-Erzähler erwidert, diese schon vollendet zu haben und liest Agnes den gut ausgehenden Schluss vor. Vorher hat er bereits heimlich einen Schluss verfasst, der sowohl das Ende der Geschichte sowie das Ende ihrer Beziehung und Anges Tod bestimmt. Dass Agnes durch die Worte des Ich-Erzählers in der fiktiven Geschichte das Gefühl hat, „als tauche sie in den Bildschirm ein, werde zu den Worten und Sätzen, die sie gelesen hatte“ (S.150, Z.22-23), steht sinnbildlich für das Verschwimmen von Fiktion und Realität, das durch ihren Tod stärker ist als je zuvor.^{54 55}

56

5.3. Die Bedeutung der fiktiven Geschichte



57

⁵⁴ Möckel: Königs Erläuterungen Agnes. Bange Verlag. 2013. S.56, 98-99

⁵⁵ Wahl, Lektürehilfen Agnes. Klett. 2011. S.50-52

⁵⁶ Gladiator, Interpretationen Deutsch Anges. Stark. 2011. S.36-39

⁵⁷ Grafik selbst erstellt, Anlehnung an Wahl, Lektürehilfen Agnes. Klett. 2011. S.49

5.3.1. Agnes' Identifikation mit der Geschichte

Die wahrscheinlich wichtigste Voraussetzung für Agnes' Identifikation mit der fiktiven Geschichte liegt darin, dass diese von ihr selbst handelt. Agnes hatte schon immer das Gefühl gehabt, während dem Lesen „zu einer Person des Buches geworden“ (S.120, Z.4-5) zu sein. Da die fiktive Geschichte von ihr selbst handelt, die ‚Figur‘ also, wenn auch durch die Sicht des Ich-Erzählers eingeschränkt, sie selbst beschreibt, kann sie sich mit dieser und ihren Verhaltensweisen natürlich noch leichter identifizieren.

Da man mit der Identifikation mit einer Rolle oder einer anderen Person immer auch einen Teil von sich selbst aufgibt, ist die Voraussetzung einer Identifikation, das fehlende Bewusstsein des ‚Ichs‘, das bei Agnes durch ihre psychischen Probleme, die sich zum Beispiel durch Angst und Unsicherheit äußern, tief verwurzelt ist.

Eine große Rolle hierbei spielt die gescheiterte Beziehung zu ihrem Vater.

Exkurs: Die gescheiterte Vater-Tochter-Beziehung

Die Beziehung von Agnes zu ihrem Vater war seit ihrer Kindheit geprägt von negativen Gefühlen. Ihr Vater sendete ihr stets widersprüchliche Signale, die sich durch Unsicherheit und wenig Selbstbewusstsein heute noch in ihr spiegeln.

Einerseits zog er die Nachbarstochter Agnes vor (er „hätte weniger geweint oder gar nicht, wenn [sie] gestorben wäre.“ (S.33, Z.15-16)) und „versuchte sie nach deren Bild zu formen“ (Wahl, 2011:71). Durch die fehlende Bestätigung, die eigentlich ein „Mittel gegen die Existenzangst“⁵⁸ darstellt, konnte Agnes nie eine stabile, selbstbewusste Identität aufbauen. Dass er es außerdem nicht ertragen konnte, wenn sie von ihren Mitschülern ausgelacht wurde (vgl. S.55), eine Ablehnung seinerseits also, ist ein weiterer Grund für ihr fehlendes Selbstbewusstsein.

Entgegengesetzt zu dem verneinenden, ablehnendem Verhalten spielte er bei Agnes' Diplomfeier die Rolle eines „gekränkte[n] Liebhaber[s]“ (Wahl, 2011:71), bezeichnete sie als „Flittchen“ (S.40, Z.26) und bestand darauf, dass Agnes ihn ins Hotel begleitete.⁵⁹

⁵⁸ <http://www.seele-und-gesundheit.de/psycho/bestaetigung.html> 15.11.14

⁵⁹ Wahl, Lektürehilfen Agnes. Klett. 2011. S.71

Dieses Kontrollverhalten des Vaters spiegelt sich auch in dem Nicht-Vorhandensein eines Badezimmerschlüssels in ihrem Elternhaus wider („Manchmal sind sie auf die Toilette gegangen, während ich duschte“ (S.29, Z.15-16)). Der destruktive Impuls ging stets von Agnes' Vater aus, ihre Mutter wirkt durch deren Beschreibungen zurückhaltend, sich dem Vater unterordnend und „hat ihn immer entschuldigt“ (S.40, Z.14). Das widersprüchliche Verhalten der Eltern führte zu einem auf psychischer Ebene unsicherem Umfeld für Agnes, da sie das Verhalten der Eltern nicht einschätzen konnte. Dies wiederum ist der Grund für ihre instabile Persönlichkeit.

Agnes' Verhältnis zu ihren Eltern ist gespalten: „Jetzt brauche ich sie nicht mehr, und sie brauchen mich noch nicht. Sie werden schon kommen...“ (S.135, Z.5-7). Einerseits betont sie ihre Unabhängigkeit, andererseits wird deutlich, dass sie die Bindung zu ihnen noch nicht aufgegeben hat und diese darüber zu definieren scheint, von ihren Eltern gebraucht zu werden. Dies bedeutet jedoch auch, dass ihr Vater immer noch Macht über sie besitzt. Das typische Verhalten einer Frau, die unter fehlender Liebe und einer zerrütteten Beziehung zu ihrem Vater leidet, äußert sich häufig in vorgegebener Selbstsicherheit und Unabhängigkeit. Agnes' Auftreten spiegelt diese Eigenschaften wider, beispielsweise gibt sie ihre eigene Wohnung, die ein Zeichen von Selbstständigkeit und Selbstbestimmung ist, trotz ihres Umzugs zu dem Ich-Erzähler nicht auf. Diese vermeintliche Selbstsicherheit dient jedoch nur als Mittel, die durch die gescheiterte Vater-Tochter-Beziehung entstandenen Selbstzweifel und Lebensängste zu überspielen. Eine weitere Folge der fehlenden Vaterbindung ist der Identitätsverlust, der sich durch Unsicherheit und die häufige Frage „Wer bin ich?“⁶⁰ auszeichnet.^{60 61 62}

Dieser Aspekt ist insofern wichtig für die identifikatorische Haltung von Agnes bezüglich der fiktiven Geschichte, als dass sie durch die fehlende Bindung zu ihren Vater, die sich durch den Identitätsverlust auszeichnet, von vornherein dazu bereit ist, sich mit der Vorstellung des Ich-Erzählers von ihr gleichzusetzen. Durch das scheinbare Fehlen einer eigenen Identität ist sie dazu verleitet, dieses Bild zu übernehmen und der Rolle zu entsprechen, die ihr zugeschrieben wird.

⁶⁰ http://www.hilfreich.de/problematik-negatives-vater-tochter-verhaeltnis_779 15.11.14

⁶¹ http://www.vaeter-aktuell.de/studien/Ein_Patriarchat_ohne_Vaeter.htm 15.11.14

⁶² <http://www.eltern-kind-bindung.net/f%C3%BCr-fachpersonen/postpartaler-bereich/bindungsmodelle/> 15.11.14

Dass gerade das Geschriebene einen so großen Einfluss auf Agnes hat, liegt an ihrem großen Interesse auf diesem Gebiet. Als Physikerin befasst sie sich viel mit dem Schreiben. Ihre eigene Dissertation verfasst sie selbst. Dass sie sich auf die Veröffentlichung dieser freut, weil dann alle, die diese lesen, „auf [ihren] Namen stoßen werden“ (S.31, Z.20-21), entspricht ihrem Wunsch „Spuren [zu] hinterlassen“ (S.28, Z.8) und ist ein Beleg für ihr fehlendes Identitätsgefühl, das sie durch das Weiterleben in Geschaffenem und die dadurch entstehende Festlegung ihrer selbst auf das Werk kompensieren will, der Wunsch steht also für das Verlangen nach Selbstvergewisserung. Bei ihrem eigenen Schreibversuch schwingt der Versuch mit, ihr eigenes Ich, ihre Identität durch das schriftliche Festhalten zu stabilisieren. Nachdem sie ihren Text nach der Kritik des Ich-Erzählers löscht, entsteht in ihr der Wunsch, dass ihr Partner eine Geschichte über sie verfasst, „damit [sie] weiß, was [er] von [ihr] hält“ (S.50, Z.13). Dies zeugt von großer Unsicherheit ihrerseits und ihr Versuch, ihre Identität durch ihren eigenen Schreibversuch zu festigen, wird nun durch das von ihrem Partner angefertigte „Portrait“ (S.48, Z.19) von ihr ersetzt.

Agnes' Bedingung, „[e]s [müsse] schon stimmen“ (S.53, Z.14), spiegelt sich später in ihrem Vergleich der Geschichte mit einer Lüge wider, wird jedoch von Anfang an vom Ich-Erzähler nicht eingehalten, der auf die ‚Freiheit‘ seiner Werke besteht.

Zu Beginn bereitet es ihr Freude, sich der Geschichte anzupassen und danach zu handeln („Befehl ist Befehl“ (S.64, Z.3), „Erst will ich wissen, was ich zu tun habe“ (S.65, Z.6)), auch ihr Umzug zu dem Ich-Erzähler gründet auf der fiktiven Geschichte, der Agnes zu entsprechen versucht. Dies äußert sich in ihrer Frage „Ist es gut so? Bist du zufrieden?“ (S.66, Z.3). Sie liefert sich also freiwillig der fiktiven Geschichte und somit dem Willen und den Vorstellungen des Ich-Erzählers aus, was ihr eine gewisse innere Sicherheit verschafft, die sie ohne die Geschichte nicht erfahren würde. Zu diesem Zeitpunkt stellt die Geschichte also etwas Positives für Agnes dar. Dass sie sich mit dieser identifiziert, liegt also auch daran, dass sie im eigentlichen Sinne nichts Negatives mit ihr verbindet.^{63 64}

Nach ihrer ungewollten Schwangerschaft, als der Ich-Erzähler vor allem mit Verweis auf die fiktive Geschichte so ablehnend reagiert, erkennt Agnes den tiefen Eingriff dieser in ihr

⁶³ Gladiator, Interpretationen Deutsch Anges. Stark. 2011. S.32-34

⁶⁴ Pütz, Lektüreschlüssel Agnes. Reclam. 2011. S.17, S.52

reales Leben und wirft dem Ich-Erzähler seinen zu großen Anpassungswillen an die Fiktion vor: „Du widerst mich an mit deiner Geschichte“ (S.91, Z.2). Durch ihren Auszug zeigt sie die Konsequenz und die Ernsthaftigkeit ihrer Worte, zu diesem Zeitpunkt scheint sie das Negative der Geschichte zu realisieren.

Nach ihrer Fehlgeburt jedoch, als sie sich also sowieso in einer schwierigen Phase befindet, nutzt sie die fiktive Geschichte, ebenso wie der Ich-Erzähler, als Mittel zur Verarbeitung ihres Verlustes: „[D]u musst uns das Kind machen. Ich habe es nicht geschafft“ (S.116, Z.3-4). Diese Worte zeigen außerdem, dass sie sich verantwortlich für die Fehlgeburt fühlt, die Geschichte ist also auch als Ablenkung ihrer eigenen Schuldzuweisung zu verstehen. In der darauffolgenden Zeit verhalten sich sowohl Agnes als auch der Ich-Erzähler stark abhängig von der Geschichte, durch die fiktive Geburt ihres Kindes Margaret, das Einkaufen in der Kinderabteilung und der geplanten Geburt eines zweiten Kindes in der Geschichte. In dieser Zeit dient die Geschichte als Vorlage der Illusion, in der die beiden sich befinden und nach der sie leben. Dies endet erst, als Agnes ihren Selbstbetrug erkennt und das Leben ihres Babys in der Geschichte als „Lüge“ (S.119, Z.2) bezeichnet. Sie fordert, dass der weitere Verlauf der Geschichte „stimmen“ (S.119, Z.6) muss. In diesem Zusammenhang gesteht sie dem Ich-Erzähler, dass Bücher schon immer zu viel „Gewalt“ (S.120, Z.17-18) über sie gehabt haben und bezeichnet diese als „Gift“ (S.120, Z.18). Durch ihre Aussage: „‘Es ist, als sei ich zu einer Person des Buches geworden““ (S.120, Z.4-5) deutet sie darauf hin, dass die identifizierende Haltung Geschriebenem gegenüber schon immer tief in ihr verankert war, dazu passend ist auch, dass sie, gleich nachdem sie von den Hänseleien in der Schule berichtet, äußert, dass sie „viel gelesen“ (S.55, Z.4) habe, die Bücher als Mittel zur Flucht aus der Realität ist also ebenso seit ihrer Kindheit mit ihr verbunden. Dass sie sich nach dem Lesen von „Siddhartha“ eine Stunde lang barfuß in den Schnee stellte, weist darauf hin, dass sie schon in der Kindheit bereit dazu war, unangenehme Dinge zu tun, aufgrund ihrer Identifikation mit gleich handelnden Figuren.^{65 66 67}

⁶⁵ Pütz, Lektüreschlüssel Agnes. Reclam. 2011. S.17, S.52-55

⁶⁶ Gladiator, Interpretationen Deutsch Angles. Stark. 2011. S.31-44

⁶⁷ Wahl, Lektürehilfen Agnes. Klett. 2011. S.49-52, S.118-119

Dass sie dafür also in gewisser Weise ‚anfällig‘ ist, ist ein weiterer Grund für ihre Identifikation mit der fiktiven Geschichte des Ich-Erzählers.

Ihre Aussage, sie habe sich eingebildet, „immun“ (S.120, Z.19) gegen diese Macht der Worte zu sein, lässt sich durch die Beobachtungen des Ich-Erzählers widerlegen. Während sie las, „flackerten Andeutungen von Gefühlen, Echos des Gelesenen über ihr Gesicht“ (S.62, Z.13-14). Dass sie nach dem Lesen des Gedichtes weint, entspricht diesem Verhaltensmuster, Texte nahe an sich heran zu lassen.

Agnes erkennt dies selbst, zu Beginn des Romans begründet sie ihr Verhalten, dass sie gar nicht mehr liest, mit der Aussage, sie wolle nicht mehr, „dass Bücher Gewalt über [sie] haben“ (S.120, Z.17-18), das Verzichten auf das Lesen dient also als Selbstschutz. Dies ist auch der Grund, warum sie so sehr darauf besteht, dass die Geschichte „stimmen“ (S.119, Z.6) muss: Da sie um ihre Anfälligkeit weiß, sich mit Geschriebenem zu identifizieren, will sie nicht etwas rein Erfundenem ausliefern, sondern es soll zumindest realitätsnah sein.

Dass sie sich gerade mit der fiktiven Geschichte des Ich-Erzählers so stark identifiziert, liegt also zum einen daran, dass diese an Anlehnung an sie selbst geschrieben ist, eine gewisse Nähe und Gleichheit also von vornherein gegeben ist, zum anderen an ihrer tief verwurzelten Eigenschaft, sich mit Geschriebenem zu identifizieren, zum dritten an ihren derzeit schweren Lebensumständen, durch die die Geschichte zum Mittel der kurzzeitigen Verdrängung und gleichzeitig Verarbeitung dient, und zu guter Letzt aufgrund der vielen Parallelen, die sowohl im realen Leben als auch in der fiktiven Geschichte verwurzelt sind. Die Art des Selbstmordes, das Erfrieren im Schnee, ist dabei mit Sicherheit auf Agnes' Aussage „Es heißt, zu erfrieren sei ein schöner Tod“ (S.78, Z.3-4) zurückzuführen. Dass sie im Park die Sterne sehen kann und „Orion und die Zwillinge, Castor und Pollux“ (S.151, Z.19-20) erkennen kann, stellt eine Parallele zu Weihnachten, als Agnes dem Ich-Erzähler diese Sternbilder zeigt. Im Park erkennt Agnes die Stelle wieder, an der sie mit dem Ich-Erzähler glücklich gewesen ist. Dies alles schafft für Agnes eine vertraute Atmosphäre beim Lesen. ^{68 69 70}

⁶⁸ Pütz, Lektüreschlüssel Agnes. Reclam. 2011. S.17, S.52-55

⁶⁹ Gladiator, Interpretationen Deutsch Anges. Stark. 2011. S.31-44

⁷⁰ Wahl, Lektürehilfen Agnes. Klett. 2011. S.49-52, S.118-119

Der „Schluss2“ (S.139, Z.16), den der Ich-Erzähler als den „einzig mögliche[n], de[n] einzig wahren[n] Schluss“ (S.139, Z.17-18) ansieht, bietet für Agnes größeren Identifizierungsrahmen. Der erste Schluss, von dem „Agnes enttäuscht war“ (S.138, Z.2) spiegelt eine glückliche Familie wider, mit der sich Agnes weniger identifizieren kann als mit dem Selbstmord.

Da sie durch den Babyverlust und den fehlenden Beistand des Ich-Erzählers zu diesem Zeitpunkt psychisch so am Ende ist, kann sie sich der Wirkung der Geschichte nicht widersetzen und ahmt auch den Selbstmord der Figur Agnes nach.

Dass sie sich in den Schnee legt und statt der Kälte Wärme empfindet, die sich „erst in den Füßen, in den Händen, dann in den Beinen und Armen“ (S.152, Z.5-6) und schließlich in ihrem ganzen Körper ausbreitet, steht sinnbildlich für die Wiedergewinnung ihrer Identität, die Ablösung ihrer selbst von der fiktiven Geschichte, herbeigeführt durch den Selbstmord, ist eine Befreiung, ein Zurückerlangen ihrer Selbstbestimmung für Agnes. Ihr Vergleich, dass das „Ende wie eine Befreiung aus einem bösen Traum“ (S.120, Z.7-8) sei, immer dann, wenn sie ein Buch zu Ende gelesen hat, ist auf diese Situation übertragbar. Agnes' Selbstmord steht für sie als Befreiung.⁷¹

⁷¹ Wahl, Lektürehilfen Agnes. Klett. 2011. S.49-52, S.120-121

5.3.2. Die Bedeutung für den Ich-Erzähler

Um die Bedeutung der fiktiven Geschichte für den Ich-Erzähler verstehen zu können, ist es notwendig, sich mit seiner Biografie und mit seiner Person auseinanderzusetzen. Als Schriftsteller ist er es gewohnt, mit Worten umzugehen. Zugunsten des Schreibens von Sachbüchern hat er das Schreiben eines Romans aufgegeben. Auf seine Tätigkeit ist er jedoch „nicht besonders stolz“ (S.20, Z.22), außerdem ist ihm sein Misserfolg, „die magere Ausbeute [s]eines bisherigen Lebens“ (S.30, Z.7-8), was seine Arbeit betrifft, vor Agnes unangenehm, er „schämt[]“ (S.30, Z.7) sich dafür. Dass er Agnes‘ eigenen Schreibversuch so kritisiert, kann durch seine ‚Eifersucht‘ (vgl. S.47) begründet sein, er selbst gibt zu, dass dieser besser ist „als alles, was [er] in den letzten zehn Jahren geschrieben hatte“ (S.43, Z.15-17), was ihn mit Missgunst und möglicherweise Neid erfüllt. Festzuhalten ist also, dass der Ich-Erzähler in seiner schriftstellerischen Arbeit nie wirklich erfolgreich gewesen ist, durch seine Arbeit also nie Anerkennung oder Bestätigung erfuhr. Dies ist insofern relevant für die Wirkung, die die Geschichte auf ihn ausübt, als dass er sich aufgrund der früheren Misserfolge umso mehr über die zunächst sehr positive Resonanz von Agnes auf seine Geschichte freut, die ihm Bestätigung verschafft. Die „fast körperliche Abhängigkeit“ (S.61, Z.3) von Agnes, die er erst anspricht, als die Geschichte schon in deren Leben eingegriffen hat, ist also gewissermaßen eine Abhängigkeit von der Bestätigung seiner selbst, die er nur durch Agnes, die sich seiner geschriebenen Worte beugt, erfährt. Agnes dient hierbei also als Objekt. Früher hatte er sich „an [s]einen eigenen Worten berauscht“ (S.30, Z.27), jetzt möchte er, dass sie auch Wirkung auf andere haben, was ihm bei Agnes gelingt.

Die Eigenschaft des Ich-Erzählers, sich stark mit Medien oder den eigenen Gedanken, die von der Realität abweichen, zu beschäftigen und ihnen große Bedeutung zuzusprechen, erkennt man auch an anderen Stellen. Schon nach dem ersten Gespräch mit Agnes gesteht er: „In meinem Kopf war unsere Beziehung viel weiter gediehen als in Wirklichkeit“ (S.17, Z.6-7). Auch nach Agnes‘ Verschwinden, als er sich Videoaufzeichnungen von ihr anschaut, erscheinen ihm diese „wirklicher als die dunkle Wohnung, die [ihn] umgibt“ (S.10, Z.10).^{73 74 75 76}

⁷³Wahl, Lektürehilfen Agnes. Klett. 2011. S.49-52, S.118-121

⁷⁴Möckel·Königs Erläuterungen Agnes. Bange Verlag. 2013. S.53-57, 90-101, 108-112

⁷⁵Meriowsky, EinFach Deutsch Agnes. Schöningh. 2012. S.64-65

⁷⁶Gladiator, Interpretationen Deutsch Agnes. Stark. 2011. S.31-44

Agnes' Bitte, eine Geschichte über sie zu schreiben, sieht der Ich-Erzähler nach anfänglichem Zögern als „Experiment“ (S.50, Z.21), er willigt schließlich aus Neugierde ein, um herauszufinden, ob er „überhaupt noch fähig war, Geschichten zu schreiben“ (S.50, Z.22-23). Er ist dabei also mehr auf sich selbst bedacht als auf Agnes, die ihre Absicht, sie wolle wissen, was er von ihr halte, offen äußert. Ihren Wunsch, die Geschichte müsse stimmen, ignoriert er. So stellt er auch gleich klar, „nicht wir. Ich schreibe die Geschichte.“ (S.50, Z.26-27). Diese Macht nutzt er auch gleich aus; nachdem Agnes seinem Wunsch, sich das Feuerwerk anzuschauen, widerspricht, schreibt er dies in der Geschichte nieder („Am Abend des dritten Juli gingen wir auf die Dachterrasse und schauten uns gemeinsam das Feuerwerk an.“ (S.51, Z.5-6)) und Agnes beugt sich den Worten. Diese Macht und Überlegenheit, die das Schreiben der Geschichte ihm vermittelt, ist wohl der wichtigste Grund, warum er so sehr an ihr festhält. Diese Eigenschaft von ihm, die Dinge gerne zu kontrollieren, zeigte sich schon früher, beim Romanschreiben habe er „es nie geschafft, [s]eine Stoffe zu beherrschen“ (S.30, Z.25-26) und diese Tätigkeit aus diesem Grund aufgegeben. Widerfahren ihm hingegen unvorhergesehene Dinge, die er weder beeinflussen noch kontrollieren kann, wie etwa Agnes' Zusammenbruch, bereitet ihm dies „panische Angst“ (S.73, Z.17). Wie gerne er diese durch die Geschichte hervorgerufene Macht ausnutzt, zeigt sich an seinen vielsagenden Worten „Jetzt war Agnes mein Geschöpf“ (S.62, Z.22-23). Die Macht nutzt der Ich-Erzähler, um durch Agnes' Handeln Bestätigung zu erlangen, jedoch auch, um die Beziehungsängste, die ihn nach seinen „gescheiterte[n] Beziehungen“ (S.15, Z.2) plagen, zu kontrollieren. Er ist es gewohnt, „Gefühlen auszuweichen, bevor sie zu einer Bedrohung wurden“ (S.15, Z.1-2). Durch die Geschichte versucht er demnach, dieser Bedrohung der Gefühle zu entkommen; er selbst gibt durch die Geschichte den Rahmen der Beziehung vor, Agnes handelt danach. Mit dem Gefühl der Macht ist also im ursprünglichen Sinn auch seine Angst verbunden, die er auszugleichen versucht. ^{77 78 79 80 81}

⁷⁷ Wahl, Lektürehilfen Agnes. Klett. 2011. S.49-52, S.118-121

⁷⁸ Möckel·Königs Erläuterungen Agnes. Bange Verlag. 2013. S.53-57, 90-101, 108-112

⁷⁹ Meriowsky, EinFach Deutsch Agnes. Schöningh. 2012. S.64-65

⁸⁰ Gladiator, Interpretationen Deutsch Anges. Stark. 2011. S.31-44

Der „Egoismus“ (S.110, Z.5), den ihm seine ehemaligen Freundinnen vorgeworfen hatten, zeigte sich schon in einer früheren Beziehung, als er –in dem Glauben, sie sei schwanger– neue Gefühle für seine Freundin entwickelte. Als dem dann nicht so gewesen ist, machte er ihr Vorwürfe; die Gefühle hatten nicht ihr als Person gegolten, sondern „einer Frau, die nur in [s]einen Gedanken existierte“ (S.92, Z.28 – S.93, Z.1). Bei Agnes fühlt er genauso: trotz seiner Liebe hat er „nur ohne sie das Gefühl, frei zu sein“ (S.110, Z.2-3) und nach dem Geständnis ihrer Schwangerschaft wirft er Agnes fehlende Liebe vor: „Du liebst mich nicht. Nicht wirklich“ (S.89, Z.28). Hier zieht sich eine deutliche Parallele zu seiner früheren Beziehung: Die Gefühle für sein Gegenüber bestehen nur, solange diese sich nach seiner Vorstellung richten; die erhoffte Schwangerschaft bei seiner Ex-Freundin, die sich nicht erfüllt und die reale Schwangerschaft von Agnes, die jedoch ebenfalls seinen Vorstellungen widerspricht, da sie nicht in der Geschichte vorkommt.

Dass er im Zusammenhang mit diesem Kontrollverhalten seinerseits die „Freiheit“ (S.3) benennt, lässt darauf schließen, dass er die eigene Vorstellung der Person, das Bild, das er sich von dieser macht, stets über die Person selbst stellt. Die positiven Gefühle anderen gegenüber beschränken sich nur auf die Vorstellung von ihnen, nicht auf sie selbst.

Die Macht über Agnes, die mit dem Freiheitsgefühl seinerseits gleichzusetzen ist, beginnt jedoch erst ab dem Zeitpunkt, als die fiktive Geschichte die Gegenwart einholt und „[s]eine Phantasie beflügelt“ (S.62, Z.24). Dies liegt zum einen daran, dass Agnes, als die Geschichte noch in der Vergangenheit handelte, oft andere Ansichten über diese hatte und mitbestimmen durfte, wobei der Ich-Erzähler sich hier schon „mit [s]einer Version meist durchsetzte“ (S.56, Z.8-9), was sein Machtverhalten schon zu diesem Zeitpunkt deutlich werden lässt. Zum anderen definiert er diese Freiheit über die Tatsache, dass er, entgegen Agnes' Wunsch, es müsse schon stimmen (vgl. S.53), das Geschehene nun selbst lenken kann. Dieser Freiheit setzt er den „Journalismus“ entgegen, was auch der Grund dafür ist, dass er noch nie über in seinem Leben vorkommende Personen geschrieben hatte. ^{82 83 84 85}

⁸² Wahl, Lektürehilfen Agnes. Klett. 2011. S.49-52, S.118-121

⁸³ Möckel·Königs Erläuterungen Agnes. Bange Verlag. 2013. S.53-57, 90-101, 108-112

⁸⁴ Meriowsky, EinFach Deutsch Agnes. Schöningh. 2012. S.64-65

⁸⁵ Gladiator, Interpretationen Deutsch Anges. Stark. 2011. S.31-44

Im Rückschluss bedeutet dies also, dass er, als die Geschichte noch in der Vergangenheit gehandelt hat, in seinen Augen Journalismus betrieben hatte, nun, da er durch das Erreichen der Gegenwart Freiheit erlangt, ist er nicht mehr an die Realität gebunden. Agnes' Wunsch entspricht also nicht seinem Denken. Ein weiterer Grund, sich eher nach seiner Fantasie als nach der Realität zu richten, ist die Eintönigkeit im Leben der beiden („unser gleichmäßiges Leben eignet sich nicht dazu, beschrieben zu werden“ (S.68, Z.7-9). Trotz dem positiven Gefühl der Freiheit, die ihm als „Plattform der Selbstverwirklichung dient“ (Gladiator, 2011:36), fürchtet er sich vor dem Eigenleben, dass die Personen entwickeln würden, „wenn die Geschichte etwas taugen sollte“ (S.63, Z.4-5). Dies ist ein Hinweis darauf, wie sehr die fiktive Geschichte in das reale Leben der beiden eingreift, das scheinbar nicht mehr unabhängig, losgelöst von der Geschichte geführt werden kann.

Die Schwangerschaft führt dem Ich-Erzähler deutlich vor Augen, dass er nicht dazu fähig ist, die Realität zu steuern. Nachdem Agnes ihn verlässt, zeigt sich deutlich die Eigenschaft des Ich-Erzählers, unangenehme Dinge zu verdrängen, sei es durch Alkohol oder die Affäre mit Louise, die als Ablenkung dient. Die Geschichte stellt für ihn eine weitere Möglichkeit dar, die Realität zu verdrängen; durch das Erschaffen eines glücklichen Familienlebens in der Geschichte, in der er entgegengesetzt zu der Realität seine zukünftige Vaterrolle annehmen kann, versucht er, seine Schuldgefühle bezüglich seines unverantwortlichen Handelns Agnes gegenüber zu kompensieren. Dies führt er fort, als er Agnes erst nach dem Anruf ihrer Kollegin besucht und zeigt sich noch an anderen Stellen: Mit seiner Aussagen, Agnes habe sich mit ihren Ängsten „ausgerechnet“ (S.12, Z.12) an ihn gewandt, gesteht er selbst seine Unfähigkeit, anderen Menschen zu helfen und Verantwortung zu übernehmen. Neben dem Versuch der Kompensation bietet die Geschichte dem Ich-Erzähler die Möglichkeit, über seine Gefühle zu sprechen, die er in der Realität nicht fähig ist zu zeigen: „*aber ich habe Angst davor, Vater zu werden*“ (S.99, Z.9-10).^{84 85 86 87}

Im Gegensatz zu Agnes, die das Übertragen des Geschriebenen auf ihr eigenes Leben als „Lüge“ (S.119, Z.2) enttarnt, erkennt der Ich-Erzähler diesen Selbstbetrug nicht und beginnt, „nur noch in der Geschichte“ (S.139, Z.22) zu leben.^{86 87 88}

⁸⁶ Wahl, Lektürehilfen Agnes. Klett. 2011. S.49-52, S.118-121

⁸⁷ Möckel·Königs Erläuterungen Agnes. Bange Verlag. 2013. S.53-57, 90-101, 108-112

⁸⁸ Gladiator, Interpretationen Deutsch Anges. Stark. 2011. S.31-44

Dass er auf Agnes' Wunsch hin die Geschichte unabhängig von dem fiktiven Baby weiterschreibt, erfüllt ihn jedoch nicht mit Zufriedenheit und auch Agnes ist „enttäuscht“ (S.138, Z.2). Der Ich-Erzähler sieht „technische Probleme“ (Gladiator, 2011:38) im Verfassen des Schlusses: „das Leben hat keine Schlusspointen“ (S.138, Z.14-15). Den Schluss², den er heimlich in einem „traumhaften, wie betäubten Zustand“ (Möckel, 2013:56) verfasst, bezeichnet er zwar als „unerträglich für [s]ich“ (S.133, Z.12), und doch ist er „der einzig mögliche, der einzig wahre Schluss“ (S.139, Z.17-18) für ihn. Ein von der Geschichte losgelöstes Leben, das Agnes möchte, scheint für den Ich-Erzähler unmöglich: Durch die fehlende Kontrolle über Agnes, was seinen Freiraum einschränken würde, wäre die Beziehung zu ihr nicht mehr möglich. Die Aussage „Freiheit war mir immer wichtiger gewesen als Glück“ (S.110, Z.3-4), dient als Begründung; Freiheit erfährt er nur durch Macht über Agnes, ist diese nicht mehr gegeben, kann sich der Ich-Erzähler auch nicht frei fühlen. Er entscheidet sich deshalb für das Ende der Beziehung mit Agnes, indem er ihren Selbstmord in der fiktiven Geschichte vorgibt. Agnes folgt ihrem fiktiven Beispiel, doch statt sie zu suchen, beschäftigt sich der Ich-Erzähler mit den Videoaufzeichnungen von ihr, die reale Agnes ist also endgültig der Vorstellung von ihr gewichen.

Alles in allem lässt sich also sagen, dass für den Ich-Erzähler ein Leben mit Agnes nur dann möglich ist, wenn er ihr Verhalten steuern kann. Da dies nur durch die fiktive Geschichte möglich ist, ist jene aus der Sicht des Ich-Erzählers von notwendiger Bedeutung, was seine Beziehung betrifft. ^{89 90}

⁸⁹ Möckel· Königs Erläuterungen Agnes. Bange Verlag. 2013. S.53-57, 90-101, 108-112

⁹⁰ Gladiator, Interpretationen Deutsch Anges. Stark. 2011. S.31-44

Exkurs: Die Schuldfrage des Ich-Erzählers

Gleich zu Beginn des Romans, als der Ich-Erzähler rückblickend mit der Erzählung des Geschehenen beginnt, weist er die Schuld an Agnes' Tod von sich: „Eine Geschichte hat sie getötet“ (S.9, Z.1). Ihm ist also bewusst, dass ihr vermutlicher Selbstmord durch die Geschichte verursacht wurde, dass er der Verfasser dieser Geschichte ist, erwähnt er jedoch nicht. Auch dem Videoverkäufer gibt er nur die Auskunft, Agnes „sei weggegangen“ (S.11, Z.23), er stellt dies als eine Entscheidung von Agnes dar, seinen Anteil daran verschweigt er.

Auch an anderen Stellen zeigt sich diese Zurückweisung der eigenen Schuld. Schon als die Geschichte beginnt, die Gegenwart zu erreichen, ahnt der Ich-Erzähler, dass die Figur Agnes „irgendwann zum Leben erwachen würde“ (S.63, Z.1-2), wovon nichts „sie abhalten könnte“ (S.63, Z.3). Dass er der Urheber der Geschichte ist, diese also lenkt und bestimmt, setzt ihn in eine Position, in der er Macht über das Geschehen hat, ihm wäre es also möglich gewesen, einen anderen Weg für Agnes zu wählen. Dass er dieses Eigenleben der fiktiven Figur damit gleichsetzt, dass die Geschichte „etwas taug[t]“ (S.63, Z.5), zeigt deutlich auf, dass ihm die Qualität der Geschichte wichtiger ist als das Wohlergehen von Agnes, das er durch einen anderen Schluss der Geschichte hätte verändern können. Aufgrund seines Egoismus ist er also bereit dazu, andere Menschen in ihrem Handeln bewusst zu manipulieren. Trotz seines Bewusstseins, er „[lenke] [s]eine Gedanken selbst“ (S.80, Z.19), vergleicht er das gedankliche Vorherbestimmen des weiteren Verlaufs der Geschichte mit einem „Hohlweg, den [er] nicht verlassen konnte“ (S.80, Z.21-22), schiebt die Verantwortung für seine Entscheidung, die Geschichte so zu verfassen, wie er es schließlich tat, auf einen „fremde[n] Wille[n]“ (S.80, Z.23), einen „Widerstand“ (S.80, Z.23) in Form einer „elastische[n] Fessel, die [ihn] hinderte, wenn [er] in eine falsche Richtung ging“ (S.80, Z.24-25). Noch deutlicher zeigt sich seine Eigenart, sich der Verantwortung zu entziehen, durch seine Worte „Es war, als schreibe ich nicht selbst“ (S.132, Z.15-16). Auch seine Aussage, er „habe es nie geschafft, [s]eine Stoffe zu beherrschen“ (S.30, Z.25-26) dient seiner Verteidigung.⁹¹

⁹¹ Möckel: Königs Erläuterungen Agnes. Bange Verlag. 2013. S.56-57

Als er von Agnes' Ängsten berichtet, gesteht er mit den Worten, sie habe sich „[ausgerechnet an [ihn]“ (S.12, Z.12-13) gerichtet, zwar einerseits seine Unfähigkeit, anderen Personen in schwierigen Situationen beizustehen und zu helfen, weist damit aber gleichzeitig die Schuld auf Agnes: Sie hat sich an ihn ‚geklammert‘ (vgl. S.12), sie hat „den Fehler gemacht“ (Möckel, 2013:101). Die Schuldabweisung und Rechtfertigung, die sich durch den ganzen Roman zieht, steht vor allem für eine Verteidigung vor sich selbst; weil er keine sozialen Kontakte pflegt, muss er sich nur vor dem Videoverkäufer erklären. Dies wiederum macht deutlich, dass er sich seiner Verantwortung sehr wohl bewusst ist, sich diese aber nicht eingestehen möchte. Da der Ich-Erzähler die Geschehnisse rückblickend erzählt, ist es ihm möglich, schon an den entsprechenden Stellen die Schuld von sich zu weisen. Dadurch, dass er schon an früheren Stellen den Eindruck erweckt, etwas habe seine Gedanken geleitet, auf das er keinen Einfluss hat, entsteht beim Leser zu diesem Zeitpunkt noch keine Vorstellung seiner Schuld; diese wird erst im Nachhinein deutlich. Dass er, entgegen seiner Rechtfertigungen, die Manipulation von Agnes bewusst und willentlich herbeiführt, zeigt sich schon am ersten Satz der fiktiven Geschichte: Unmittelbar nachdem Agnes äußert, sie wolle sich das Feuerwerk nicht anschauen, beschreibt er genau diese Szene in der Geschichte, da ihm bewusst ist, dass Agnes sich beugen würde. Die Macht, die er auf Agnes ausübt, genießt er, er bezeichnet Agnes als „[s]ein Geschöpf“ (S.62, Z.23). Seiner Machtposition ist er sich demnach deutlich bewusst, sie verschafft ihm Freiheit und ‚beflügelt seine Phantasie‘ (vgl. S.62). Das Wissen um die Wirkung, die Bücher im Allgemeinen und folglich auch die fiktive Geschichte auf Agnes hat, verstärkt sich noch, als diese sich ihm öffnet: „‘Es ist, als sei ich zu einer Person des Buches geworden‘“ (S.120, Z.4-5). Ihre, mit Überzeugung ausgedrückte Sichtweise, „man [werde] nicht immun. Im Gegenteil“ (S.120, Z.19-20) belegen, dass diese Wirkung für Agnes immer noch besteht, mit dem Beobachten der stark emotionalen Reaktionen von Agnes auf Geschriebenes, kann sich der Ich-Erzähler selbst davon überzeugen. Er ist sich also bewusst, dass diese sich sehr mit der fiktiven Figur Agnes identifiziert und er ihr Handeln dementsprechend steuern kann. Dass er davon weiß und trotzdem nichts unternimmt, im Gegenteil, sie durch das Geschriebene vermutlich zum Selbstmord bewegt, ist durch egoistische Gründe, seine ich-bezogene Haltung zu begründen.⁹²

⁹² Möckel: Königs Erläuterungen Agnes. Bange Verlag. 2013. S.56-57, 100-101

Der Ich-Erzähler ist nicht dazu bereit, die ihm Bestätigung und Anerkennung verschaffende Geschichte aufzugeben oder anders zu gestalten, obwohl er damit bewusst Agnes' Leben aufs Spiel setzt. Ihre Frage, „ob die Schriftsteller wissen, was sie tun“ (S.120, Z.10) ist eine Vorausdeutung auf den Schluss und stellt deutlich die Verantwortung und Schuld des Ich-Erzählers dar.

Agnes äußert des Öfteren Wünsche ihrerseits, was den Verlauf der Geschichte betrifft, zum Beispiel besteht sie darauf, „[e]s [müsse] stimmen“ (S.119, Z.6), an anderer Stelle äußert sie ihren Wunsch, er möge die Geschichte nicht zu Ende schreiben. Der Ich-Erzähler geht darauf jedoch nicht ein, ignoriert Agnes' Wünsche und bleibt seiner Ich-Bezogenheit ebenso wie seiner Version der Geschichte treu.

Trotz seines Wissens eines möglichen Nacheiferns des Selbstmordes der fiktiven Agnes löscht der Ich-Erzähler den verhängnisvollen zweiten Schluss, den er angeblich fremdgesteuert geschrieben hat, nicht, sei es, weil er die möglichen Folgen des nachahmenden realen Selbstmordes von Agnes nicht bedacht hat oder weil er diese Folge als richtig erachtet, eben als den „einzig wahre[n] Schluss“ (S.139, Z.18). Passend hierzu ist auch sein Verhalten nach Agnes' Verschwinden: er unternimmt keinen Versuch, sie zu finden und wendet sich stattdessen den Videoaufzeichnungen von Agnes zu, die fiktive Gestalt, die Agnes als reale Person in der Sicht des Ich-Erzählers schon zuvor ersetzt hat, tritt nun endgültig an deren Stelle.^{93 94}

Die Schuld des Ich-Erzählers besteht darin, dass er trotz seines steten Wissens über die identifizierende Haltung von Agnes gegenüber der fiktiven Figur Agnes und über die Wirkung, die diese auf sie ausübt, nichts unternimmt, um sie von dem Anpassen ihrer selbst an die Figur abhält, im Gegenteil, sich darüber freut und dies aus egoistischen Gründen als Zeichen der Bestätigung wahrnimmt. Dass sie den in der Geschichte geschehenden Selbstmord ebenfalls nacheifern würde, war aufgrund ihrer vorigen Einstellung der Geschichte gegenüber und ihren Äußerungen über die Wirkung von Geschriebenen auf sie vorhersehbar, trotzdem speichert der Ich-Erzähler dieses Ende und unternimmt auch nichts, als er durch Agnes' Verschwinden das Nacheifern dessen ahnen muss.⁹⁵

⁹³ Gladiator, Interpretationen Deutsch Agnes. Stark. 2011. S.39

⁹⁴ Wahl, Lektürehilfen Agnes. Klett. 2011. S.49-52, S.49

⁹⁵ Möckel· Königs Erläuterungen Agnes. Bange Verlag. 2013. S.56-57, 100-101

6. Vergleich „Werther“ – „Agnes“ / Fazit

Die Wirkung der fiktiven Geschichte auf Agnes lässt sich insofern mit der Rezeptionsgeschichte von „Die Leiden des jungen Werther“ vergleichen, als dass sich sowohl Agnes als auch die Nacheiferer von Werther aufgrund von vermutlich schon zuvor dagewesener psychischer Unsicherheit und wenig Selbstvertrauen mit dem Geschriebenen identifizieren konnten und sogar soweit gingen, sich selbst das Leben zu nehmen. Diese Vorgeschichte ist notwendig, um zuzulassen, dass Geschriebenes einen so großen Einfluss auf eine Person hat, dass sie sich mit ihr gleichsetzt. Jedoch trägt auch immer das Medium selbst eine gewisse ‚Mitschuld‘: Bei Agnes war es der Ich-Erzähler, der die Geschichte aufgrund seines Kontrollbedürfnisses verfasste und die Wirkung der Identifikation von Agnes mit ihrer zugeordneten Rolle in gewisser Weise hervorrufen wollte, um dieses befriedigen zu können. Bei Werther spielen vor allem die äußeren Umstände zu dieser Zeit eine entscheidende Rolle, warum ein regelrechtes Werther-Fieber ausbrach.

Parallel ist also, dass, um die Wirkung der Identifikation zu erzielen, die Umstände entscheidend sind – diese sind bei Agnes und Werther jedoch sehr unterschiedlich, trotzdem aber notwendig. Neben dem Medium spielt die Person, die sich mit dem Geschriebenen gleichsetzt, selbst eine große Rolle, dies ist sowohl bei Agnes als auch bei Werther der Fall. Unterschieden werden kann jedoch darin, dass Agnes in direkter Beziehung zu dem Verfasser, also dem Ich-Erzähler, stand, während die Leserschaft bei Werther lediglich die fremde, fiktive Figur als Vorbild hatte.

7. Anhang

7.1. Literaturverzeichnis

1. Primärliteratur

Peter Stamm: Agnes. S.Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main, 19. überarbeitete Auflage (Januar 2014)

2. Sekundärliteratur

Pütz, Wolfgang (2011): Lektüreschlüssel Agnes, Philipp Reclam jun. GmbH & Co.KG, Stuttgart

Gladiator, Klaus (2011): INTERPRETATIONEN DEUTSCH Agnes, Stark Verlagsgesellschaft mbH & Co.KG

Möckel, Magret (2013): KÖNIGS ERLEUTERUNGEN AGNES, Bange Verlag GmbH

Mersiowsky, Christine (2012): EinFach Deutsch Agnes, Bildungshaus Schulbuchverlage Westermann Schroedel Diesterweg Schöningh Winklers GmbH

Wahl, Johannes (2014): Lektürehilfen Agnes, Klett Lerntraining GmbH

3. Internetadressen

<http://www.cobocards.com/pool/de/card/20870330/online-karteikarten-stimulationsthesen/>

http://www.ifakkindermedien.de/ifak/medienwissenschaft/5%20medienkritik_medienwirkung/theorien_der_medienwirkung/medienwirkung_bruschewski 07.10.14

<http://www.medizin-im-text.de/blog/2014/112/identifikation-und-introjektion/> 29.10.14

<http://www.frida-levygesamtschule.de/app/download/6214480586/freud.ppt?t=1340707746> -

> Referat von Veronika, Mareike, Sonja PA LK 13/II (BU): Theorie der Psychoanalyse
29.10.14

<http://www.psychology48.com/deu/d/identifikation/identifikation.htm> 29.10.14

<http://www.seele-und-gesundheit.de/psycho/identifikation.html> 27.10.14

<http://www.stefan-niggemeier.de/blog/7495/ueber-enke-und-werther/> 03.11.14
http://ieg-ego.eu/en/threads/models-and-stereotypes/germanophilia-and-germanophobia/karol-sauerland-wertherfieber#InsertNoteID_2 01.11.14
<http://www.angst-panik-hilfe.de/angst-zu-sterben.html> 13.11.14
http://lehrerfortbildungbw.de/faecher/deutsch/gym/fb2/03_agnes/04_motive/4_5_tod/lsg/
13.11.14
<http://www.angst-panik-hilfe.de/angst-zu-sterben.html> 13.11.14
<http://www.seele-und-gesundheit.de/psycho/bestaetigung.html> 15.11.14
http://www.hilfreich.de/problematik-negatives-vater-tochter-verhaeltnis_779 15.11.14
http://www.vaeter-aktuell.de/studien/Ein_Patriarchat_ohne_Vaeter.htm 15.11.14
<http://www.eltern-kind-bindung.net/f%C3%BCr-fachpersonen/postpartaler-bereich/bindungsmodelle/> 15.11.14
<http://www.uni-kassel.de/fb4/psychologie/personal/lantermann/umwelt/fuhrer.pdf> 27.10.14
<http://www.uni-kassel.de/fb4/psychologie/personal/lantermann/umwelt/fuhrer.pdf> 26.10.14
<http://medienpsychologie.wikispaces.com/Suggestionsthese> 07.10.14
<http://members.yline.com/~pcko/gewalt/mmwirkung.htm> 07.10.1
http://www.ifakkindermedien.de/ifak/medienwissenschaft/5%20medienkritik_medienwirkung/theorien_der_medienwirkung/medienwirkung_bruschewski 07.10.14
[http://de.wikipedia.org/wiki/Identifikation_\(Psychologie\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Identifikation_(Psychologie)) 29.10.14
<http://de.wikipedia.org/wiki/Individualit%C3%A4t#Psychologie> 26.10.14
<http://isitme.forumprofi.de/index.php?page=Thread&postID=131> 26.10.14
07.10.14
<http://medienpsychologie.wikispaces.com/Suggestionsthese> 07.10.
http://www.ifakkindermedien.de/ifak/startseite/ifak/medienwissenschaft/5%20medienkritik_medienwirkung/theorien_der_medienwirkung/Theorien%20der%20Medienwirkung%20-%20Suggestionsthese%20und%20Erregungstransfer-These 07.10.14
<http://members.yline.com/~pcko/gewalt/mmwirkung.htm> 07.10.14
<http://de.wikipedia.org/wiki/Identit%C3%A4t#Psychologie> 26.10.14
<http://de.wikipedia.org/wiki/Identit%C3%A4t#Psychologie> 27.10.14
<http://flexikon.doccheck.com/de/Identifikation> 29.10.14
<http://www.hipa.at/psycho/abwehrmechanismen.htm> 29.10.14
<http://www.studentshelp.de/p/referate/02/4884.htm> 29.10.14

4. Bildnachweise

<http://die->

einheit.org/site02/media/k2/items/cache/1d3368631835406d8a82be332dc49ee5_XL.jpg

27.10.14

http://www.unternehmer.de/wp-content/uploads/2009/08/iStock_000005290011Medium-278x300.jpg 21.11.14

[http://fc01.deviantart.net/fs70/i/2011/003/4/6/shion is a marionette by desi chan97-d36cgaq.png](http://fc01.deviantart.net/fs70/i/2011/003/4/6/shion_is_a_marionette_by_desi_chan97-d36cgaq.png) 21.11.14

<http://dergeldcoach.files.wordpress.com/2013/08/gesprengte-ketten.png> 21.11.14

Grafiken erstellt mit dem Programm Paint

7.2. Selbstständigkeitserklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die Hausarbeit ohne fremde Hilfe angefertigt und nur die im Literaturverzeichnis angeführten Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

Ort, Datum

Schüler/in

7.3. Zeitplan

Nr.	Teil / Aufgaben / Erledigungen	Stunden	Beginn	Ende	Erledigt
1	Lesen des Werks, Kopieren + Lesen der Sekundärliteratur, Internet-Recherche	4	06.08.14	20.08.14	
2	Einleitung: - Was steht im Zentrum? - Wie gehe ich vor?	0,5	06.10.14	06.10.14	
3	Identität und Identifikation - Begriffsunterscheidung - Identifikation als Abwehrmechanismus	2,5	27.10.14	29.10.14	
4	Theorien der Medienwirkung	2,5	07.10.14	07.10.14	
5	Die Leiden des jungen Werther - Die Verantwortung des Romans	4,5	15.10.14	03.11.14	
6	Agnes - Psychische Probleme von Agnes - Verschmelzung von Fiktion und Realität - Die Bedeutung der fiktiven Geschichte - Vergleich mit Werther - Grafiken erstellen	5	08.11.14	18.11.14	
7	Fazit	0,5	19.11.14	19.11.14	
8	Literaturverzeichnis	0,25	19.11.14	19.11.14	
9	Selbstständigkeitserklärung		19.11.14	19.11.14	
10	Kontrolle/Verbesserung	1	21.11.14	16.11.14	

Schülerarbeit – fürs Internet

